

Herforder Zeitung

für Stadt

und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.

Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.



Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Bezugspreis vierteljährlich 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Postgebühren.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), Am Pflug (monatlich zweimal), Haus und Hof
(monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger
und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford,
Dennhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 12

Herford, Donnerstag, den 15. Januar

1914

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten.
einschließlich der Beilage „Herforder Erzähler.“

Tages-Übersicht.

15. Januar.

Im Reichstag erklärte der Präsident Kämpf die Worte des Grafen York von Wartenburg, in denen er aus sprach, daß der Reichstag die nationale Gefinnung vermissen lasse, für eine Beleidigung des Reichstages.

Finanzminister Dr. Henke erklärte sich im Abgeordnetenhaus damit einverstanden, daß der Termin für die Vermögenssteuererklärung bis zum 31. Januar verlängert werde.

Handelsminister Sydow machte Angaben über die Verhandlungen des Fiskus mit dem Kohlenyndikat.

Während in Breslau-Stadt die Verhandlungen zwischen den Ärzten und den Kassen noch fort dauern, wurde im Landkreis Breslau eine vorläufige Verständigung mit den Kassenärzten erzielt. Die Tschechen haben in der österreichischen Budgetkommission mit der Obstruktion eingesezt.

Die bulgarische Sobranje ist aufgelöst worden, nachdem sie die zwei von der Regierung verlangten Budget-Zwölftel abgelehnt hatte.

Der mexikanische Minister des Äußeren hat die Einstellung des Schuldenzinses des Staates für 6 Monate erklärt.

Der bekannte japanische Admiral Graf Ito ist gestorben.

Der Generalleutnant Liman von Sanders hat den Charakter als General der Kavallerie erhalten. Ueber die Kapitulation ist von der Regierung der südafrikanischen Union der Belagerungszustand für sämtliche Streifgebiete erklärt worden.

Stimmung der Berliner Börse.
14. Januar. Die Börse zeigte heute schwankende Tendenz, doch war eine schlechtere Grundstimmung nicht zu verkennen. Beeinflusst war diese Haltung durch die Nachrichten von dem Staatsbankrott Mexikos und dem Ausbruch des Generalstreiks in Südafrika. Die Kurse gaben in der Mehrzahl nach. Nur der Kassamarkt gestaltete sich etwas günstiger; hier überwogen die Kurssteigerungen. Montanaktien gaben im allgemeinen 1/2 Prozent, Laura 1 Prozent, Hohenlohe 1 1/2 Prozent nach. Bankaktien lagen ruhig. Von Schiffahrtsaktien behaupteten sich nur Lloyd, Hapag verloren drei Achtel Prozent, Hamburg-Südamerika 3/4 Prozent, Hansa und Deutsch-Australien 1/4 Prozent. Von deutschen Anleihen zogen 3prozentige Reichsanleihe und Konsols 0,10 Prozent an, dagegen gaben 4prozentige Reichsanleihe 0,10 Prozent, 3prozentige Reichsanleihe 0,15 Prozent nach. Tagesliches Geld stellte sich auf 2 Prozent. Der Privatdiskont wurde, wie bisher, mit 1 drei Achtel Prozent notiert.

Was nun?

Die Zaberner Offiziere sind freigesprochen worden. Unter den Urteilen steht die Formel „Von Rechts wegen.“ Ob es bei diesen Urteilen sein Bewenden haben oder der Gerichtsherr eingreifen wird, bleibt abzuwarten. Aber angenommen, sie würden rechtskräftig, ist damit die Angelegenheit einfach erledigt und alles, was sich in Zabern militärisch vollzogen hat, als der normale und notwendige Zustand im Deutschen Reich anerkannt? Diese Vorstellung müßte eine aufreizende Wirkung haben, wie sie keiner sozialdemokratischen oder nationalistischen Agitation beschieden wäre. Unmöglich kann sich der Bürgerstand den Gedanken aneignen, daß er schußlos der bewaffneten Macht preisgegeben sei und eine Gesetzesverletzung keine Sühne finde, wenn nur dem Offizier das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit seines Vorgehens gefehlt hat. Wenn das Rechtens sein sollte, so hätte das Deutsche Reich aufgehört, ein Rechtsstaat zu sein. Dann wären alle Gesetze zum Schutz der persönlichen Freiheit nicht das Papier wert, worauf sie gedruckt sind. Und deshalb ist es jetzt die unabwendbare Pflicht der Volksvertretung, eine durchgreifende Änderung dieser Verhältnisse zu fordern, und die Pflicht der Regierung, sie ungesäumt zu schaffen.

Daß die Maßregeln des Obersten v. Reuter vom Aufmarsch der Truppen auf dem Zaberner Schloß-

platz an der gesetzlichen Grundlage ermangeln, hat der leitende Staatsmann im Reichstag ausgesprochen. Aber der Oberst v. Reuter beruft sich darauf, daß er gemäß der Kabinettsorder vom Jahre 1820, gemäß einem königlichen Dienstbefehl gehandelt habe. Dessen Rechtsgültigkeit hat er nicht geprüft. Er weist darauf hin, daß er kein Jurist sei. Wie kommt diese Kabinettsorder, die niemals in der Gesefsammlung veröffentlicht, jedenfalls durch das Gesetz vom 30. März 1837, dann zweifellos durch die preußische Verfassungsurkunde aufgehoben, überdies in Elsaß-Lothringen niemals eingeführt ist — wie kommt sie trotz alledem in die Garnisondienstvorschriften vom 23. März 1899, auf die sich Oberst v. Reuter stützt? Diese Instruktion ist geheim, nur den Offizieren, die sie angeht, zugänglich gewesen. Hätte die Bevölkerung sie gekannt, so wäre sofort ein einmütiger Protest aus allen Kreisen, insbesondere auch aus der Juristenwelt ergangen, mit folchem Nachdruck, daß eine Beseitigung der gesefwidrigen Bestimmungen nicht hätte ausbleiben können.

Wer ist für die Garnisondienstvorschrift verantwortlich? Schlichterdings der Kriegsminister, der sie erlassen oder ihre Änderung unterlassen hat, daneben aber der Reichskanzler, dem es obliegt, darüber zu wachen, daß die Einrichtungen und Vorschriften des Heeres mit den bestehenden Gesetzen übereinstimmen. Freilich hat einmal Lothar Bucher geschrieben: „Wenn jetzt ein Minister aufsteht und von seiner Verantwortlichkeit redet, so muß man die Herrschaft bewundern, die allseits über die Vagabunden bewahrt wird.“ Das Wort trifft leider noch immer zu für Preußen sowohl wie für das Deutsche Reich. Fehlt es doch an jedem Mittel, die Verantwortlichkeit wirksam zu machen! Schon daß einem Minister oder Kanzler ein Mißtrauensvotum gegeben wird, soll nach den Anschauungen der herrschenden Klasse ein Uebergreif des Parlaments sein. Und jedenfalls darf eine Exzellenz, die es erhalten hat, erwidern oder wenigstens denken: „Sagten Sie Ihre Monolog!“ Das erklärte Mißtrauen der Volksvertretung befähigt hierzulande die Stellung des Ministers. Es wird auch schwerlich anders werden, solange es kein Verantwortlichkeitsgesetz gibt, das die Möglichkeit schafft, einen Minister nötigenfalls in Anklagezustand zu versetzen.

Diese Forderung wird dem Grafen York von Wartenburg und der Herrenhausmehrheit als ein neuer unerhörter Versuch zur Demolierung Preußens erscheinen. Aber die Mitglieder des Herrenhauses sind doch auf die Verfassung vereidigt, und diese einst von der Krone oktroyierte, dann von den Kammern revidierte und genehmigte Verfassung sieht ausdrücklich die Ministeranklage vor. Artikel 61 bestimmt, daß jede der beiden Kammern die Minister anklagen kann, insbesondere wegen Verfassungsverletzung. „Ueber solche Anklage entscheidet der oberste Gerichtshof der Monarchie in vereinigten Staaten.“ An diesem Grundsatz wird nichts durch den Zusatz geändert: „Die näheren Bestimmungen über die Fälle der Verantwortlichkeit, über das Verfahren und über die Strafen werden einem besonderen Gesetze vorbehalten.“ Es ist beschämend, daß dieses verfassungsmäßig zugesagte Gesetz noch immer nicht erlassen ist. Man denkt unwillkürlich an den Ausspruch des Fürsten Bismarck: „Die Verfassung ist ein Buch, das leider zu wenig gelesen wird.“ Die neuesten Erfahrungen aber machen den Antrag besonders zeitgemäß, den die fortschrittliche Volkspartei soeben im Landtag eingebracht hat:

Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen: die königliche Staatsregierung zu ersuchen, in Ausführung des Artikels 61 der preußischen Verfassung einen die Verantwortlichkeit der Minister regelnden Gesetzentwurf vorzulegen.

Rehliche Anträge bezüglich des Reichskanzlers liegen dem Reichstage seit geraumer Zeit vor. So ein ausführlicher Gesetzentwurf der fortschrittlichen Volkspartei „über die Verantwortlichkeit des Reichskanzlers und die Errichtung eines Staatsgerichtshofs für das Deutsche Reich.“ ein Antrag des Zentrums, der die Einbringung eines ähnlichen Gesetzes von der Regierung fordert, und ein nationalliberaler Antrag, Bassermann und Ge-

1. die verbündeten Regierungen um Vorlegung eines Gesetzentwurfs zu ersuchen, wonach

die Reichsverfassung in der Richtung geändert wird, daß die Verantwortlichkeit des Reichskanzlers für die gesamte Regierungstätigkeit des Kaisers ausdrücklich festgestellt wird.

2. die verbündeten Regierungen um Vorlegung eines Gesetzentwurfs zu ersuchen, worin die Verantwortlichkeit des Reichskanzlers vor einem Staatsgerichtshof geregelt wird.

Die Zaberner Vorgänge sind zum erheblichen Teil auf die rechtsungültige, mit der Verfassung in Widerspruch stehende Kabinettsorder zurückzuführen. Daß die objektiven Rechtsverletzungen mangels des Bewußtseins der Rechtswidrigkeit keine strafrechtliche Abmahnung finden sollen, wird neue Beunruhigung hervorgerufen und ernste politische Nachteile in den Reichsländern verursachen. Eine geordnete Verantwortlichkeit ist geeignet, dem

Reichskanzler und dem Kriegsminister die Notwendigkeit der Aufhebung rechtswidriger Bestimmungen und der Verhinderung von Maßregeln, die keine Grundlage im Gesetz haben, zu Gemüte zu führen und die Wiederholung von Zwischenfällen zu verhüten, wie sie sich in Zabern abgespielt haben.

Daß einer solchen Wiederholung nun und in Zukunft vorgebeugt werde, nicht bloß in Elsaß-Lothringen, sondern allerwärts im Deutschen Reich, das zu beanspruchen hat das ganze Volk gegründeten Anspruch. „Des Königs Wort“ darf nicht mehr gelten als die Freiheit des Bürgers. Was also not tut, das ist unverzügliche Aufhebung der Kabinettsorder von 1820 und endliche Durchführung wirksamer Verantwortlichkeit des Reichskanzlers und der Minister für die Aufrechterhaltung von Recht und Gesetz. (B. 3.)

Neueste Nachrichten.

Südafrika in Belagerungszustand.

Johannesburg, 15. Januar. Die Dynamitanisäge auf die Eisenbahnen dauern fort. Erst heute früh wurde wieder Dynamit auf einer Bahnstrecke gefunden.

Der Arbeiterverband beschloß, den Beginn des allgemeinen Ausstandes auf gestern nachmittag 4 Uhr festzusetzen.

London, 15. Januar. Die Lage in Südafrika hat sich in den letzten vierundzwanzig Stunden sehr verschlimmert. Der für die ganze südafrikanische Union erklärte Generalkrieg wird mindestens in Johannesburg und am Rand immer mehr zur Tatsache, so daß die allgemeine Verklündigung des Kriegsrechts niemand überrascht. Ueber die Haltung der 180 000 schwarzen Arbeiter in den Minen Transvaals, die nun feiern, herrschen große Befürchtungen. In Johannesburg sollen bereits Fleisch und Milch sehr knapp werden. Man erwartet jeden Augenblick, daß die Regierung alle Lebensmittelvorräte beschlagnahmt, wie sie es mit den Kohlen schon getan hat.

Die Streikleitung verurteilt energisch die sich häufenden Dynamitanisäge. Sie erkennt, daß ihre beste Taktik darin besteht, jede Aufsehtörung und jede Sabotage zu verhindern. In der Kapkolonie scheint sich der Streik der Eisenbahner nur langsam auszudehnen. Dagegen droht er in Natal heute allgemein zu werden. Der Streik soll dem Lande täglich fünf Millionen Mark kosten.

Kapstadt, 15. Januar. Hier wurde der Belagerungszustand erklärt. Die abends eingehenden Nachrichten lassen erkennen, daß die Lage in den Häfen befriedigend ist. Die Arbeiter, die die Kräne in den Docks bedienen, haben die Arbeit wieder aufgenommen.

Johannesburg, 15. Januar. Das Hauptquartier der Arbeiterföderation, in dem sich die Führer der Streikbewegung wohlbewaffnet verbarrikadiert haben, ist von der Polizei umzingelt worden, die bereits einmal einen Sturmangriff auf das Gebäude unternommen hat, der jedoch fehlerhaft war. Ein zweiter Angriff ist stündlich zu erwarten. Die anliegenden Straßen sind abgesperrt worden. Auch die Bureaus der Zeitung „Star“, die nicht der Föderation angehört, werden von Hunderten von Bewaffneten beschützt. Große Massen Streikender haben verschiedentlich versucht, die im Föderationsgebäude belagerten Führer des Ausstandes zu befreien. Sie wurden jedoch stets von der Polizei mit blanker Waffe zurückgetrieben. Mehrere Personen wurden bei den Zusammenstößen erheblich verwundet. Die Polizei nahm viele Verhaftungen vor.

7 1/2 Millionen für rekrutenreiche Familien.

Berlin, 15. Januar. Der Haushaltsausschuß des Reichstages nahm den Haushaltsplan für 1914 in Beratung. Der Vorsitzende Dr. Spahn gab zunächst die Berichtslatter für die einzelnen Haushaltsteile bekannt. Hierauf begann die Beratung des Reichsamts des Innern.

Titel 17 (Erfassung der den Regierungsverbänden der einzelnen Bundesstaaten aus der Unterstützung von Familien einberufener Reservisten und Landwehrleute erwachsenden Ausgaben 6 046 000 Mark) wurde genehmigt.

In Titel 17a sind für Aufwandsentschädigungen an solche Familien, von denen drei Söhne ihrer gesetzlichen zwei- oder dreijährigen Dienstpflicht genügt haben oder noch genügen, 480 000 Mark vorgesehen. Die Bemängelung des Berichterstatters und eines Zentrumsmitgliedes, daß der Haushaltsantrag viel zu niedrig sei, erkannte der Reichshaushaltssekretär an. Nach den bisherigen Erhebungen seien etwa 7 1/2 Millionen Mark nötig. Die Deckung der Mehrausgaben müßte den weiteren Haushaltsverhandlungen vorbehalten bleiben. Das Haushaltsdispositiv solle eine Änderung dahin erfahren, daß die Auszahlung der Aufwandsentschädigungen nach Erfüllung einer sechsjährigen GesamtDienstzeit von zwei oder drei Söhnen einer Familie erfolgen soll. Hierauf wurde der Haushaltsantrag auf 7 1/2 Millionen erhöht und die vorgenannte Änderung des Dispositivs angenommen.

Keine Berufung im Reuter-Prozeß.

Strasburg, 15. Januar. Im Prozeß v. Reuter und v. Forstner erklärte der Gerichtsherr den Verzicht auf Einlösung des Rechtsmittels der Berufung, womit beide freisprechende Urteile rechtskräftig werden.

Wieder ein Giftmörder verhaftet.

Göttingen, 15. Januar. Der Maurer Wilhelm Maderhans ist unter dem dringenden Verdacht des Giftmordversuchs verhaftet worden. Maderhans wird beschuldigt, seine Ehefrau und deren vorhehliches Kind durch Gift zu töten versucht zu haben. Maderhans ist dieser Tage zu vier Tagen Gefängnis verurteilt worden, weil er das vierjährige Kind in unmenschlicher Weise mißhandelt hat aus Rache darüber, daß der Vater des unehelichen Kindes, ein holsteinischer Koppelneg, die Alimentationspflicht nicht erfüllt, wodurch er Nachteile hätte.

Verhaftung einer Mädchenhändlerbande.

Kattowiz, 15. Januar. Von einer Mädchenhändlerbande, die über ganz Polen ausgebreitet ist und überall Agenten unterhielt, wurden sechs Mitglieder verhaftet, von denen vier bereits wegen Mädchenhandels verurteilt sind.

Eisenbahnerausstand in Portugal.

Lissabon, 15. Januar. Die Angestellten der portugiesischen Eisenbahngesellschaften sind in den Ausstand getreten. Der Eisenbahnverkehr ist dadurch lahmgelegt. Die General-Direktion der Eisenbahn Madrid-Lissabon-Portugal ist angewiesen worden, den Schnellzug nach Lissabon wegen des dort ausgebrochenen Streiks nicht abfahren zu lassen.

Der „Cubequid“ in Sicht.

New York, 15. Januar. Gestern nachmittag wichen die Rebel und der „Cubequid“, der von 12 Schiffen gesucht wurde, stand plötzlich auf einem Riff, 40 Kilometer von Yarmouth entfernt. Es besteht die Hoffnung, alle Passagiere in Sicherheit zu bringen. Der furchtbare Sturm dauert fort und erschwert das Rettungswork.

Herford und Minden-Ravensberg.

15. Januar.

Kranke und Krankenkassen.

Die Einigung ist bedauerlicher Weise auch in Herford noch nicht erzielt. Zwar sind eine Reihe von Verständigungsversuchen unternommen, aber ein endgültiges Ergebnis ist bisher nicht erreicht. Heute soll nochmals verhandelt werden. Und zwar auf der Grundlage, die bereits gestern besprochen ist. Danach soll für die Allgemeine Ortskrankenkasse bis zum 31. Dezember 1915 ein Provisorium abgeschlossen werden. Am 1. Januar 1916 soll dann ein endgültiger Vertrag zustande kommen. Bis dahin führt die Allgemeine Ortskrankenkasse von ihren gesamten Einnahmen, abgesehen von den Zusatzbeiträgen für Familienhilfe, einen Betrag in Höhe von 20 Prozent ihrer Einnahme an die für die Kasse tätigen Ärzte ab. Ist die Kasse in der Lage, ihren Referendums mehr als 7 1/2 Prozent der Gesamteinnahmen zuzuführen, so soll der Mehrbetrag zur Hälfte den Kassenärzten zufließen. Mit den 20 Prozent sollen sämtliche ärztliche Leistungen abgegolten sein, ausgenommen die Kosten für Zahnärzte, Zahntechniker und auswärtige Ärzte. Für Kassenmitglieder, denen Familienhilfe gewährt wird, erhalten die Ärzte besondere Entschädigung. Doch sollen die Gesamtausgaben dafür keinesfalls den Betrag von 5 M für jede versicherte Familie überschreiten.

Die Kassen sind bereit, diese Vorschläge anzunehmen. Hoffentlich werden auch die Ärzte sich damit einverstanden erklären.

Auch die gestrige Arbeitgeberversammlung im Bürgerverein erklärte diese Grundlinien als annehmbar für beide Teile. Die Versammlung wurde von dem Vorsitzenden der A. O. K., Fabrikanten Karl Voth, geleitet. Geschäftsführer Schmidt schilderte in sachlicher Form die augenblickliche Lage. Fabrikant J. Weinberg sprach sein Bedauern darüber aus, daß die Ärzte es abgelehnt hätten, Kranke zu behandeln. Das sei wenig menschlich empfunden. Und gerade der Arzt solle sich dadurch auszeichnen. Für die Verhandlungen sei die Familienhilfe der springende Punkt. Man sei dem Vorstand zu Dank verpflichtet, daß er gewappnet sei. Der Vorschlag, die Ärzte teilnehmen zu lassen am Wohlergehen der Kasse sei sehr zu begrüßen. Denn die Ärzte könnten dabei viel tun.

Fabrikant Voth führte aus, daß 20 Prozent bei einer Mitgliederzahl von 4000 unter Zugrundelegung der bisherigen Verhältnisse einen Betrag von 29 700 M ergeben würden. Fabrikant Gid ergänzte das dahin, daß in Herford die Ärzte 6,90 M pro Kopf der Versicherten bekommen hätten. Es sei zu berücksichtigen, daß manche Ärzte die Kranken hingewiesen hätten. Darum eben müsse ihre Beteiligung am Gewinn über 7 1/2 Prozent unbedingt verlangt werden. Fabrikant Weinberg redete zum Schluß nochmals einem Frieden das Wort, verlangt aber auch die Beibehaltung der Bestimmung über die Beteiligung der Ärzte an dem finanziellen Befinden der Krankenkasse. Die Versammlung hatte damit ihr Ende erreicht.

Aus Berlin geht uns über den Krankentafel folgende Mitteilung zu:

Die Einigung zwischen dem Leipziger Ärzteverband und den großen Krankentafelverbänden trug zu sehr den Charakter eines Kompromisses, als daß ihre praktische Durchführung hätte ohne

Schwierigkeiten vor sich gehen können. Zu den neuen Konflikten, die sich in Zittau und Breslau ergeben haben, treten jetzt die Gegenpflichten, welche in den Krankentafelverbänden sich herausgebildet haben, und welche die mühevoll erreichte Einigung der Ärzte überhaupt wieder in Frage stellen. Sowohl in Berlin-Lichtenberg, wie in den Berliner Vororten Neukölln und Schöneberg bildet der Punkt des Vertrages, welcher den Ärzten Entschädigungsansprüche zubilligt, so weit durch die Veränderungen bei der Neuorganisation der Krankentafelverbände der beteiligten Ärzten Schaden entstanden ist, den Gegenstand der Streitigkeiten. Der Widerstand gegen die Durchführung der Vertragsbestimmungen macht sich also vor allem bei den großen Kassen geltend.

Lohnkürzung wegen Inventur.

Das Handelsgesetzbuch verpflichtet bekanntlich jeden Kaufmann, am Schluß des Geschäftsjahres eine Inventur und Bilanz aufzustellen. Die Aufnahme der Inventur gibt zuweilen Anlaß, den Betrieb einige Tage ruhen zu lassen. Dieser Umstand hat wiederum oft Streitigkeiten zwischen Chefs und Angestellten hervorgerufen, und der Differenzpunkt besteht immer darin, daß die Angestellten und Arbeiter, trotzdem während der Inventuraufnahme nicht gearbeitet worden ist, Gehalt und Lohn forderten. Da gegenwärtig wieder der Zeitpunkt heranrückt, zu welchem in den meisten Betrieben die Inventur aufgestellt wird, ist ein Gewerbegerichts-urteil von besonderem Interesse, das erst in jüngster Zeit ergangen ist und die erwähnte Streitfrage prinzipiell geklärt hat. Vor dem Gewerbegericht Offenbach erschien ein gegen Stundenlohn beschäftigter Fabrikarbeiter, um gegen seine Firma Klage zu führen, die ihm für zwei Tage der Inventuraufnahme den Lohn gekürzt hatte. Die Firma hatte zwar durch einen Anschlag am Fabrikgebäude bekanntgemacht, daß an den beiden Tagen der Betrieb ruhe. Die Bekanntmachung bemerkte aber nichts besonderes darüber, daß hiermit ein Lohnabzug verbunden sei. Auch mit den Arbeitern war nichts besonderes vereinbart, und ebenso wenig enthielt die Arbeitsordnung eine Bestimmung über Lohnkürzungen aus Anlaß der Arbeitsausführung wegen Inventur. Der Arbeitgeber vertrat nun den Standpunkt, den Arbeitern gegenüber zur Lohnkürzung berechtigt zu sein. Im besonderen könnte, so wurde ausgeführt, ein gegen Stundenlohn beschäftigter Arbeiter Vergütung nur für die Zeit verlangen, in der er wirklich gearbeitet habe. Außerdem wies die Firma den Arbeiter darauf hin, daß seine anderen Kollegen in diesem wie in früheren Jahren die Lohnkürzung immer ruhig hingenommen hätten; es liege hiernach auf Seiten der gesamten Arbeiterschaft ein stillschweigendes Einverständnis mit der Lohnkürzung vor.

Das Gericht fügte sich bei der Entscheidung auf § 324 B. G. B., der bestimmt, daß beim gegenseitigen Vertrag der eine Teil den Anspruch auf die Gegenleistung behält, wenn seine Leistung durch einen Umstand unmöglich wird, den der andere Teil zu vertreten hat. Zieht man die Anwendung für den vorliegenden Fall, so war dem klagenden Arbeiter die ihm obliegende Arbeitsleistung unmöglich geworden durch das Stilllegen des Fabrikbetriebes. Daß die Firma hierbei unter dem Zwang einer gesetzlichen Vorschrift handelte, nämlich der eingangs schon erwähnten Bestimmung des § 39 des Handelsgesetzbuchs, der dem Kaufmann die Inventuraufnahme zur Pflicht macht, ändert nichts an der Tatsache, daß die Stilllegung des Be-

triebes während zweier Tage eine freiwillige, nur durch freies Ermessen begründete Maßnahme des Arbeitgebers war. Die zweitägige Betriebsunterbrechung beruhte allein auf dem freien, verantwortlichen Willen der klagenden Firma. Sie bedeutet einen Umstand, den sie bewußt nach ihrem Gutdünken geschaffen hat, den sie also vertreten muß. Mit anderen Worten: Der Arbeitgeber schuldete hier dem klagenden Arbeiter den Lohn, den er an den beiden Tagen verdient haben würde. Daß der Kläger Stundenlohn erhielt, ist dabei nicht von Bedeutung. An sich hat ein solcher Arbeiter allerdings nur den Lohn für die Stunden zu beanspruchen, in denen er gearbeitet hat. Jedoch gibt ihm im vorliegenden Fall § 324 B. G. B. einen Lohnanspruch darüber hinaus, wenn es ihm nämlich trotz seiner Arbeitsbereitschaft durch das Verhalten der Firma unmöglich gemacht worden ist, Arbeit zu leisten. Es kam hinzu, daß auch die Arbeitsordnung keine besonderen Abmachungen über den Streitpunkt enthielt. Das Stillschweigen der anderen Arbeiter zu dem Lohnabzug kann nicht als eine vertragliche Abmachung gelten, daß der Lohnabzug zulässig sei. Bei solchen dem Arbeiter nachteiligen Maßnahmen kann das Stillschweigen nach Treu und Glauben schlechterdings nicht als Billigung und Einverständnis aufgefaßt werden. Ebenso ist ein Fabrikanschlag, daß an den beiden Inventurtagen nicht gearbeitet würde, für die Vergütung belanglos; die Bekanntmachung kann eine Vereinbarung hierüber nicht ersetzen. Der Klage des Arbeiters wurde hiernach stattgegeben.

Nach dieser Entscheidung ist also der Arbeitgeber, selbst wenn er bei der Inventuraufnahme den Betrieb völlig ruhen läßt, gesetzlich verpflichtet seinen Arbeitern den vollen Lohn zu zahlen, den sie während dieser Zeit verdient haben würden. Ob ein Angestellter oder Arbeiter in Stunden-, Tages- oder Wochenlohn steht, ist dabei völlig gleichgültig. Das hier ergangene Urteil ist gerade jetzt so wohl für Chefs wie für Angestellte und Arbeiter besonders aktuell.

Die Wehrbeitrags-Erklärungsfrist verlängert.

Im Abgeordnetenhaus gab Finanzminister Dr. Lohse gestern die Erklärung ab, daß er der von verschiedenen Seiten an ihn ergangenen Anregung, die Frist für die Abgabe der Vermögenserklärung zu verlängern, bereits entgegengekommen sei. Die Frist soll bis zum 31. Januar, also um 11 Tage, verlängert werden.

Nur in Ausnahmefällen soll eine weitere Hinausschiebung des Termins bewilligt werden. Das gilt besonders für diejenigen selbständigen Kaufleute und Gewerbetreibenden, die ihrer Steuererklärung das Ergebnis des Geschäftsjahres 1913 zugrunde legen.

Humor in der Musik.

Vortrag im Verein der Kunstfreunde.

Gestern Abend hielt im Verein der Kunstfreunde Dr. Meißel aus Köln einen Vortrag über Humor in der Musik. Die Musik sei nicht bloß ohne Humor zu sein, sie hat wie die Malerei und die Poesie auch ihren Humor. Einer der größten Humoristen in der Musik ist der alte Bach, den man sich für gewöhnlich als sehr ernst vorstellt. Der Interpret zeigte an einigen Proben, welchen Ulk der alte Meister zuweilen mit den Tönen getrieben hat. Zur Zeit Bachs lebten in Italien einige Meister des Humors in der Musik. Einer von ihnen benutzte z. B. als Motiv zu einem Stück die paar Töne, die sein Hauskater auf Geratewohl anschlug, als er über die Tasten des Klaviers schritt. Die Grundstimmung dieses Tonstückes ist etwas melancholisch, doch entbehrt es des feinen Humors nicht. Frankreich ist das Land, wo besonders in kleinen, lebenswichtigen, hingeworfenen Stücken, die den Geist des Jüerglichen, Eleganten, ein bisschen Geknickten atmen, meisterschöne Geleitet wird. Der bedeutendste französische Tonkünstler jener Zeit, der humorvolle Stücken geschrieben hat, ist Rameau. Er hat unter anderem ein paar allerliebste Tierstücke geschrieben. In einem wie er in sehr humorvoller Weise die Note zu schreiben, in die ein Fuchs bei dem sehr nützlichen Geschäft des Eierlegens gerät. Die anderen Töne, die sehr mitleidig sind, stimmen ein in ihren Gesang, auch der Godel läßt sich in seiner charakteristischen Weise vernehmen und sogar das jüngste Hähnchen, das scheibar erst mutiert, steht nicht zurück.

Aber nicht bloß die Gattung des Humors, die das Kleine in die Höhe hebt, sondern auch die andere, die das Erhabene herabzieht, kommt auf ihre Rechnung. Musikfälscher — behauptet der Vortragende — stehen immer unter dem Pantoffel, also auch Rameau. So manches Sträußchen soll er wohl mit seiner besseren Hälfte ausgekostet haben. Einen solchen hitzigen, ehe-lichen Streit schildert er mit Tönen. Wegen die phänomenale weibliche Verdräuftheit seiner Frau kann er nicht aufkommen. Nur gelegentlich bringt ihm ruhiger Daß durch, Schließlich aber gibt er resigniert nach. Voll göttlichen Humors sind einige Werke des großen Beethoven. Einige Proben ließen uns das erkennen. Wie hat eine Kunst der Welt etwas so heiteres geschaffen, wie die Symphonie in A-dur und F-dur, mit allen ihnen so innig verwandten Tonwerten des Meisters aus der Zeit seiner völligen Taubheit. Die Wit über den verlorenen Groschen enthält eine Selbstverurteilung des Meisters. Er hat einen Groschen verloren und schildert in humorvoller Weise die einzelnen Phasen des Suchens. Unmut — halt, ich hab' ihn! — Es war leider ein Staniolblättchen. — Hoffnungsfreiheit, daß er ihn doch noch findet. — Wit über vergebliches Suchen unter dem Mantel und im künstlerischen Lohnabzug des Zimmermanns. — Da kommt ihm ein lichter Gedanke: Das ganze Ereignis in Töne zu setzen. Dafür bekommt er ein paar Dukaten und kann den Verlust des Groschens verschmerzen. Gesagt, getan. Auch Schumann hat humoristische Stücke geschrieben. Doch ist sein Humor etwas verschleiert, so daß ihn nur wenige erkennen. Chopin hat wenig humoristische Anwendungen. Die Romantiker waren eben zu sehr mit ihrem Weltkummer beschäftigt. Auch bei Dvorak und Tschaikowsky finden wir einige humoristische Stücke, bei letzterem die „Troisfahrt“ mit

ihre überflüssigen Lustigkeit. Mager, der alles kann, hat auch humoristische Stücke geschrieben und zwar zahme und wilde. Zu den zahmen, noch verständlichen gehört die Burleske über den „Lieben Augustin“.

Sobwohl der Humor in der Oper eigentlich nicht in den Rahmen des Vortrages gehört, so gibt der Vortragende doch einzelne Proben aus der „Ariadne von Naxos“ von Strauss, z. B. das Menuett des Tanzmeisters, Auftritt und Solonaise der Schneider, die Tafelmusik. Bei letzteren finden die einzelnen Gerichte ihre musikalische Beziehung in humorvoller Weise. Am Schluß bittet der Vortragende um Nachsicht und Schonung, wenn er etwas Eigenes bringt. Das Stück schließt sehr humorvoll einen feinen Ausflugsmanus des Meisters mit einigen Freunden. Die Auktoren sind das Geschenk einer sehr wohlwollenden Schätzerin. Setzt fließt in Strömen. Von den 150 Personen hätten alle noch weiter so gern zugehört. Schade, daß es so schnell zu Ende war. Der alte, gemüthliche Herr meißelt in gleicher Weise Klavier und Sprache. Außerdem besitzt er einen geistreichen, herzerquickenden Humor, mit dem er seine Ausführungen gewürzt und uns den grauen Alltag vergoldet hat. Alles in allem: es waren sehr geführte Stunden. Die Meister des Humors in der Musik können mit ihrem Interpreten zufrieden sein. R.

a. Der Eisenbahnpräsident auf der Besichtigungseise.

Gestern nachmittag um 3.28 Uhr traf, von Bielefeld kommend, der Präsident des Eisenbahndirektionsbezirks Hannover im Sonderzuge auf dem hiesigen Bahnhof ein und fuhr nach kurzem Aufenthalt weiter. Auf seiner Fahrt besichtigte er den Stand der Bauarbeiten auf der Strecke, an verschiedenen Stellen einen kurzen Halt machend.

Neue Eisbahn. Auf der städtischen Wiese bei der Altkanalanlage auf der Göttenstraße ist von heute ab eine Eisbahn eingerichtet.

pl. Stenographie Stolz Schrey. In der gestrigen Jahreshauptversammlung gab der Vorsitzende zunächst den Jahresbericht. Wir haben daraus hervor, daß 19 Mitglieder in der Schule Stolz-Schrey neu unterrichtet wurden. Im Vereinsjahre wurden mehrere Vorträge gehalten, die dem Verein neue Mitglieder zuführten. In den Vorstand wurden gewählt als 1. Vorsitzender Plafmeier, als Stellvertreter Buer, 1. Schriftführer Baumeister, Stellv. Grewe, 1. Kassenwart Truesen, Stellvertreter Schaffer. Sodann beriet die Versammlung über Abhaltung einer Verbandssammlung; der diesbezügliche Antrag wurde aber vorläufig zurückgestellt. Im Februar wird ein Kappenfest im Bürgerverein geplant, zu welchem ein Komitee die Vorbereitungen trifft. Nach einem Appell des Vorsitzenden, vollständig und pünktlich zu den Übungsabenden (Montags und Donnerstags in der Bürgergasse 2) zu erscheinen, wurde die Versammlung geschlossen.

Ueber Auswüchse und Schäden im Handlungsgehilfenstande ist in den letzten 25 Jahren viel geschrieben worden. Auch wesentliche Verbesserungen sind seit dieser Zeit erreicht worden. Wir erinnern nur an die Sonntagssruhe, an die Kaufmannsgerichte, an den Achtuhr-Ladenstempel usw. Zugewachsen ist neben dem allgemeinen sozialpolitischen Fragen auch die wirtschaftliche Frage, namentlich der alten Handlungsgehilfen, brennend geworden. Der Kampf um das tägliche Brot ist in vielen Fällen außerordentlich hart und aufreibend. Der Grund hierfür ist in der Veränderung der wirtschaftlichen Verhältnisse zu suchen. Während es noch vor einem Menschenalter die Regel war, daß sich ein Handlungsgehilfe selbständig machte, besteht heute eine solche Möglichkeit für die meisten nicht mehr. Der weitaus größte Teil der Handlungsgehilfen muß vielmehr Zeit seines Lebens in abhängiger Stellung verbleiben. Da jedoch der Abgang unter den Gehilfen durch Selbständigmachung, Abtritt zu anderen Berufen, Ableben usw. zu gering ist, so gibt es heute für die große Zahl von älteren und erfahrenen Handlungsgehilfen entsprechend bezahlte Stellen in genügender Anzahl nicht mehr. Hieraus folgt, daß ältere Handlungsgehilfen, die durch Betriebs-einschränkung, durch Konkurs, durch Auflösung oder Verkauf der Firma, durch Krankheit, durch Eintritt eines Teilhabers oder eines Verwandten des Chefs oder aus irgend einem anderen Grunde das Unglück hatten, stellenlos zu werden, sehr schwer einen Posten wieder finden, obgleich sie über reiche Erfahrungen und Kenntnisse, über größere Umsicht, Zuverlässigkeit und Sechhaftigkeit gegenüber ihren jüngeren Kollegen verfügen.

Der Staats- und Kommunalbeamte nimmt mit Recht zwischen seinem 50. und 65. Lebensjahre die höchsten Stellen ein und erhält in diesem Lebensalter die größten Bezüge. Der Handlungsgehilfe zwischen 40 und 60 Jahren wird dagegen oft bereits gefohren, als ob er in diesem Alter schon abgewirtschaftet hätte, während er in Wirklichkeit zu den höchsten Leistungen befähigt ist. Daß unter diesen unsicheren Erwerbsverhältnissen nicht nur der ältere, verheiratete Handlungsgehilfe leidet, sondern allmählich auch weitere Kreise unseres Volkes dadurch ungünstig beeinflusst werden, weil die Gehälter und der Geburtenrückgang unter den jetzigen, volkswirtschaftlich im höchsten Grade ungünstigen Verhältnissen der Handlungsgehilfen einen immer größeren Umfang annehmen müssen, liegt auf der Hand. Dies hat den bekannten Verein für Handlungsgehilfen von 1858 in Hamburg veranlaßt, über die wirtschaftliche Lage der älteren Handlungsgehilfen eine Aufklärungsschrift für den gesamten Kaufmannsstand herauszugeben, die er jedermann kostenfrei zur Verfügung stellt. Die Schrift ist auch den Eltern zu empfehlen, die jetzt beabsichtigen, ihre Söhne Kaufmann werden zu lassen.

Vom Postfachversteher. Die Zahl der Kontoinhaber betrug Ende Dezember v. J. 86 400. (Adm 18 400, Berlin 16 818, Leipzig 15 103, Frankfurt 7771, Hamburg 7234, Breslau 6900, Hannover 5957, Karlsruhe 5520, Danzig 2697). Der Zugang betrug allein im verfloßenen Dezember 1044. An Guthabens wurden in genanntem Monat gebucht 1 652 344 022,89 M. an Lastschriften 1 650 419 862,05 M. Das Gesamtguthaben der Kontoinhaber betrug Ende Dezember 1913: 170 475 803,17 M.

h. Die Wirkung des Alkohol. Gestern gegen Abend erregte wieder einmal ein stark betrunkenen Mann großes Aufsehen. In Begleitung seines Kollegen, welcher ihn untergehaßt hatte, kam er kühn und johlend die Rennstraße entlang, wobei er sehr oft mit dem Straßenpflaster Bekanntschaft machte. Sein Begleiter gab sich die größte Mühe, ihn aufrecht zu halten und vor allen Dingen ihn gegen die Fußwege zu schützen. Mit vieler Mühe und Not gelang es ihm endlich auch, den Trunkenen ins Haus zu bringen. Was mag das für die Familie für ein Abend gewesen sein.

Modenschau bei Hermann Herzfeld.

Es wird so viel von „bringenden Bedürfnissen“ geredet, denen abgeholfen werden muß, so daß man bei- nahe in Versuchung kommt, die gestrige Veranstaltung der Firma Herzfeld als ein solches Bedürfnis zu bezeichnen. Wen man nach dem Besuche gehen will, den die Modenschau seitens unserer Damenwelt fand, dann lag sogar ein sehr dringendes Bedürfnis vor, denn der im ersten Stockwerk geschaffene freie Raum mit der geschmackvoll hergerichteten kleinen Bühne war bis auf den letzten Platz besetzt und noch darüber hinaus. Es war allerdings ja auch etwas, was in Herford noch nicht geboten war und auch in mancher anderen Stadt, größer als Herford, kannte man ein gleiches bislang noch nicht. Mitten im Winter kühle Frühjahrs- und Sommer- toiletten von lebenswichtigen, hübschen und schneidigen Damen, welche sie mit Würde und Ehre zu tragen wußten, vorgeführt, da lohnt es sich wohl, ein wenig zu verweilen. Und die meisten verweilen recht lange, saßen Stundenlang und betrachteten ein Kostüm nach dem anderen und konnten sich nicht losreißen und hätten am liebsten die ganzen Kleider und Hüfen und Gesellschafts- roben und Strahentüme und Morgenröde gekauft, wenn nicht der Herr Gemahl eine derartige gewaltige Ueberforderung des Gats, Position Day, als oppositionelle Parlamentsmehrheit ablehnen würde. Zweifellos sah der Kenner und noch mehr die Kennerin mancherlei, was man auch ohne Kauf nützlich verwenden kann. Da Zeitungsleute prinzipiell in solchen Fragen laien sind, so begnügen wir uns, festzustellen, daß die Mode sich wieder einmal gründlich geändert hat, denn „die Arge liebt das Neue“. Die Kleider sind lose gearbeitet, sie tragen möglichst wenig Garnierung, der Schnitt schließt sich ganz an die Linie des Körpers an. Auffallend sind die vorzugsweise sehr langen Ärmel, so daß man beinahe von Ärmelarmen reden kann. Der Ärmelmuff ist auf der vorderen Seite außerordentlich reichhaltig, doch alles so zugeschnitten, daß während bislang die „Rehrseite“ sich der liebevollen Aufmerksamkeit der Bekleidungskünstler erfreute, jetzt der vordere Teil wieder voll und ganz zu seinem Rechte kommt, was vor allem einige entzückende Originalmodelle zeigten, ohne daß dieser Modewechsel im geringsten unwohl machte. Das war wohl das Hervorstechende unter all den Er-

scheinungen der gestrigen Modenschau. Auffallend war auch die große Farbenfreudigkeit, die grellen Farben haben einen Sieg auf der ganzen Linie zu verzeichnen; vor allem fehlte die Modelfarbe „Tango“, eine Mischung von Rot- und Rautenbraun nicht; auch das schon seit mehreren Jahren stark vertretene Schwarzweiß lebt noch weiter. Tiefe späte Ausschnitte und Kränzen, à la Maria Stuart, fehlten nicht. Mit Hilfe von Spitzen waren außerordentlich reizvolle Wirkungen erzielt worden, vor allem, wo es galt, alles zu verhüllen und doch wieder vieles erraten zu lassen. Eine große Reizigkeit können wir aber auch den vielgeplagten Gemählern fänden: das Fußbepfe der Druckknöpfe auf dem Rücken, der Schreden derer, die es eilig hatten, hört auf, der Kleiderstich liegt wieder auf der Vorderseite, vielfach wird die Frau dadurch wieder selbständiger als bislang, wenigstens in dieser Hinsicht. Und über diese „Emanzipation“ wird kein Gemahl schelten. Aber genug der Einzelheiten, wo wir doch so im Schauen schwelgen. Doch noch eins: Was auch vorgeführt werden mochte, abgesehen von einigen wenigen Paradedressen, ging es nicht über den Rahmen dessen hinaus, was hier in Herford an Preisen verlangt und gezahlt wird. Und es schien so, als ob eine ganze Reihe der gezeigten Kostüme in Herford bleiben würde und andere nach ihrem Muster in dem Atelier der Firma gearbeitet werden. Ist dieses doch auch den verböhrtesten Ansprüchen gewachsen. Man sagte mir von einem Kostüm im Werte von weit über 1000 M., das augenblicklich für eine auswärtige Dame dort unter Leitung des ersten Zeichners entsteht. Allerdings ist auch der Pelzbesatz echt Lux! Der Inhaber der Firma gab zu den einzelnen Kostümen außerordentlich gewandt die notwendigen Erklärungen, seine Proberobben trugen mit viel Grazie und Ehre alle die Gewänder, welche durch die famosen Figuren wesentlich gehoben wurden und die zusehenden Damen schauten, musterten und — kauften. Und darin liegt die Belohnung für den Unternehmungsgest, der solche Schau- stellung in Herford wagt. Und wir sind sehr überzeugt: führt man uns im Spätkommer Herbst- und Winter- toiletten in gleicher Weise vor, ein großer Saal wird kaum ausreichen, alle die zu fassen, die hinkommen aus Reizung und dann auch aus Kauflust, denn hier bewahrt sich das Sprichwort, daß Kleider Leute machen. E. K. M.

Amst.

e. Falken-
Feuerwehr
Die Vorbereitungen
übertragen, die
einem würdigen

Motho, 14.
seit längerer
Witte auf de
ist durch Ver
ist noch un

o. Wallen
um 8.20 Uhr
Minuten die
hatte, entglei
Vorderende d
auf derselben
Personenwag
abends hier
neiswerter z
find keine P

Bünde, 1.
Güterschuppe
ischen Hausha
Seepen, 1.
gebener Arb
jährige Toch
verhaftet.

Bielefeld,
seiner letzten
Johis her
befindenden
Magistrats,
aus stimmf
Verwaltung
angelegenhei

Bielefeld,
9 Jahren f
Bethel stürz
unglücklich,
Verlegungen
rade den Ge

Bielefeld,
spielte sich
denbermager
singend aus
einem Hühn
zuriefen. T
les“, worau
er von eine
heftigen Sch
entzwei bro
gerichtlich

Lehnshau
aus dem Be
ausgeschiede
aus Hannover

Minden,
16 ehemalig
den die reich
150 M. zuer

Minden,
wurde in F
stellte eines
Landwirts
sie in der L
das Schloß
figers und
bestiger er
unmenschlich
Kammer m
dem Hause
schon am a
in Rinteln.

Holzhaus
von uns
Rücker Sie
Vöb. Rie
war seit ein
mühe, wä
selben fung
lich ständig
figen Einwo
tes Vertrau
Summen a
Kredit bezu
der Firma.

grube zu tu
ihre Zahlu
verfahren
Leuten leid
trauensfähig
hof verpfa
heben. Die
ist deshalb
überall als
Höhepunkt
Pferdebis
sämtliche P
ermittelt, d
gen Beside

Lübbede
fangsgebäu
unserer Ver
Staatshaus

Lübbede
abgedruckt
Erklärung

Schleppen
sagens der
schwer bela
kamp ins
schließlich
Kottkamp
Lebensgefah
den Pferde
schlachtet n
nicht unerh

Amt Herford-Hiddenhausen.

e Falkenbiel, 14. Januar. Die Freiwillige Feuerwehr feiert am 24. Mai ihr Stiftungsfest. Die Vorbereitungen dafür wurden einem Ausschuss übertragen, der alles daran setzen wird, dem Fest einen würdigen Verlauf zu geben.

Amt Blotho.

Blotho, 14. Januar. Gestern nachmittag brannte das seit längerer Zeit leer stehende Mietshaus des Arbeiters Witte auf der Ginde teilweise nieder. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt; die Ursache des Brandes ist noch unbekannt.

Amt Spenge.

o. Wallenbrück, 14. Januar. Als gestern Abend der um 8.20 Uhr hier eintreffende Kleinbahnzug nach einigen Minuten die Rückfahrt nach Enger wieder angetreten hatte, entgleiste plötzlich ein Personenvagen und das Vorderende des dritten Wagens. Die Entgleisung geschah auf derselben Stelle, wo bereits vor einigen Wochen ein Personenvagen und ein Packwagen von dem um 7 Uhr abends hier abgehenden Zug entgleist sind. Ein nennenswerter Materialschaden ist nicht entstanden, auch sind keine Personen verletzt worden.

Bünde, 14. Januar. Für eine Erweiterung des Gütergleisens unseres Bahnhofes werden im preussischen Haushaltsentwurf für 1914 49 000 M. gefordert.

Seppen, 14. Januar. Ein hiesiger, dem Trunk ergebener Arbeiter machte den Versuch, seine eigene 14-jährige Tochter zu vergewaltigen. Der Lüftling wurde verhaftet.

Bielefeld, 14. Januar. Der Magistrat stimmte in seiner letzten Sitzung dem vom fortgeschrittenen Stadtb. Joschik herbeigeführten Beschlüsse auf Eingekung einer besonderen Deputation, bestehend aus Mitgliedern des Magistrats, der Stadtverordnetenversammlung sowie aus stimmungsfähigen Bürgern der Stadt, zur dauernden Verwaltung und Beaufsichtigung vorkommender Rechtsangelegenheiten zu.

Bielefeld, 14. Januar. Der einzige, im Alter von 9 Jahren stehende Sohn eines Dachbedeckers aus Bethel stürzte am Sonntag beim Schlittschuhlaufen so unglücklich, daß er nach einigen Stunden den ersten Verletzungen erlag. Die Trauer der Eltern, welche gerade den Geburtstag des Mannes begingen, ist groß.

Bielefeld, 14. Januar. Eine kleine „Wendes“-Affäre spielte sich laut „Westf. Ztg.“ in der Niederrheinstraße folgendermaßen ab: Als kurz nach 3 Uhr mehrere Personen fahrend aus der Gegend der Straße kamen, begegnete sie einem 15jährigen Jungen, dem sie einige Schimpfwörter zuriefen. Der Junge antwortete mit dem Worte „Wafles“, worauf er die Flucht ergriff. Doch bald wurde er von einer dieser Personen eingeholt, die ihm einen heftigen Schlag auf den Kopf versetzte, so daß der Kopf entzwei brach. Diese Raubtat wird vielleicht noch ein gerichtliches Nachspiel haben.

Detmold, 14. Januar. Direktor Demming ist aus dem Vorlande der hiesigen Zementfabrik, A.-G., ausgeschieden und an seine Stelle Kaufmann Emil Tuschke aus Hannover getreten.

Minden, 14. Januar. Am 4. Viertelsjahr 1913 konnte 16 ehemaligen Kriegsteilnehmern aus dem Kreise Minden die reichsgefällige Veteranenbeihilfe im Betrage von 150 M. zuerkannt werden.

Minden, 14. Januar. Ein räuberischer Überfall wurde in frühen der letzten Tage verübt. Zwei Angehörige eines Weierdampfers drangen in das Geschäft des Landwirts Kluge ein, der allein zu Hause war. Als sie in der Wohnkammer keine Beute fanden, drangen sie in das Schlafzimmer, das an Laubstich leidenden Hofbesitzers und erbeuteten Geld und eine Uhr. Als der Hofbesitzer erwachte, mißhandelten ihn die Eindringlinge in unheimlicher Weise, so daß der ganze Fußboden der Kammer mit Blut bedeckt war und der Überfallene aus dem Hause flüchten mußte. Die beiden Räuber wurden schon am anderen Tage festgenommen. Der eine wurde in Kinteln, der andere hier in Minden verhaftet.

Holzhausen I (Kr. Minden), 14. Januar. Ueber den von uns gemeldeten Ansehen erregenden Konkurs der Müller Siedentopf sen. und jun. berichtet das „Mind.-Lüb.-Kreisbl.“ folgende Einzelheiten: Siedentopf sen. war seit einigen Jahren Obermeister der hiesigen Bruchmühle, während Siedentopf jun. als Geschäftsführer derselben fungierte. Das Geschäft ging gut und nahm außerordentlich ständig zu. Die Firma genoß daher unter der hiesigen Einwohnerschaft und in der Umgebung unbeschränktes Vertrauen. Viele Leute beteiligten sich mit größeren Summen an dem Geschäft, gewählten demselben hohen Kredit bzw. verbürgten sich für große Verbindlichkeiten der Firma. Man glaubte, es mit einer wahren Goldgrube zu tun zu haben. Als die Firma vor einiger Zeit ihre Zahlungen einstellte und bald darauf das Konkursverfahren über dieselbe eröffnet wurde, gingen vielen Leuten leider zu spät die Augen auf. Verschiedene vertrauensvolle Landwirte sollen für die Firma Haus und Hof verpfändet haben und sozusagen am Bettelstabe stehen. Die Aufregung unter der hiesigen Bevölkerung ist deshalb begreiflich. Die erfolgte Festnahme wird überall als eine gewisse Genugtuung empfunden. Den Höhepunkt des Stands bildete zuguterletzt noch der Pferdebstahl. Einiges gute Tages waren der Firma sämtliche Pferde gestohlen. Zwei hat man davon bereits ermittelt, den übrigen ist man auf der Spur. Die jetzigen Besitzer wollen von einem Diebstahl nichts wissen.

Lübbecke, 14. Januar. Zur Erweiterung eines Empfangsgebäudes und Erweiterung des Gütergleisens unserer Bahnstation steht der Entwurf des preussischen Staatsbahnhalt 1914 77 000 M. vor.

Lübbecke, 14. Januar. Auf Anraten des Reichstagsabgeordneten Kiel will der Magistrat noch einmal wegen Erlangung einer Garnison Schritte unternehmen.

Schlenker (Kr. Lübbecke), 14. Januar. Infolge Verfalls der Bremse kam der mit zwei Pferden bespannte schwere beladene Steinwagen des Fuhrunternehmers Kottkamp ins Rollen, so daß die Pferde scheu wurden und schließlich in vollem Lauf den Weg herunter rannten. Kottkamp sprang schnell zur Seite, um nicht selbst in Lebensgefahr zu kommen. Kurz darauf kamen die beiden Pferde zu Fall. Das eine Tier mußte sofort getötet werden, während das andere sich ebenfalls nicht unerheblich verletzte.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Lippische Fürstentümer.

Bielefeld, 14. Januar. Nachforderungen für den Rhein-Weser-Kanal in Höhe von 18 Millionen Mark werden demnächst vom Landtag in einer Vorlage gefordert werden. Die Grundverträge stellen sich nicht unerheblich höher, als ursprünglich angenommen wurde. Die Provinzialbehörden sind gegenwärtig noch damit beschäftigt, die eingereichten Kostenaufstellungen einer Nachprüfung zu unterziehen, von deren Ausfall die endgültige Höhe der Nachforderungen abhängen wird. Die Schwierigkeiten beim Grunderwerb sind hauptsächlich auf der Strecke des Kanals entstanden, die im Fürstentum Schaumburg-Lippe liegt.

Hamel, 14. Januar. Der bei dem Mühlenbesitzer Teppmeyer in Gerninghausen bedienstete Müllerergeselle Eisinger wurde gestern während der Arbeit von einem Rammrad erfasst, in das Getriebe der Räder gezogen und darin buchstäblich zerquetscht. Man fand ihn tot in der Mühle vor.

Münster, 14. Januar. Heute morgen gegen 5 Uhr ereignete sich auf der Hafenstraße ein schwerer Unglücksfall. Ein zur Stadt fahrender Reparaturwagen der elektrischen Straßenbahn stieß trotz der geschlossenen Rampe mit der rangierenden Hafenbahn zusammen. Die Wirkung war furchtbar. Dem vorn auf dem Reparaturwagen stehende Konstrukteur Strattmann wurde der Brustkorb eingedrückt. Er war sofort tot. Ein anderer Arbeiter wurde verletzt. Mehrere Zugbeamtete brachten sich durch Abpringen in Sicherheit. Der Reparaturwagen wurde teilweise zertrümmert. Sieben Eisenbahnwagen entgleisten und wurden erheblich beschädigt. Die Kabel der elektrischen Straßenbahn wurden zerissen. Die Ursache des Unglücks ist wahrscheinlich auf die Unachtsamkeit des Wagenführers der Straßenbahn zurückzuführen, der nicht beachtete, daß die Schranke geschlossen worden war.

Kellinghausen, 14. Januar. Die 17 Jahre alte Maria Michalski von hier, die im benachbarten Kellinghausen bedienstet war, und jeden Abend nach der elterlichen Wohnung zurückkehrte, wurde gestern mit drei Schußwunden im Rücken und Kopf in einem kleinen Waldstück unweit der elterlichen Wohnung tot aufgefunden. Das Mädchen wollte heute den Dienst bei ihrer Herrschaft aufgeben. Die polizeilichen Nachforschungen nach dem unbekannten Täter waren bisher ergebnislos.

Essen, 14. Januar. Das hiesige Landgericht verurteilte den Händler Bed wegen eines eigenartigen Betruges, den er an einer durch den Zusammenbruch des Rheinisch-Westfälischen Volkstheaters in Essen in finanzielle Schwierigkeiten geratenen Schauspielerin begangen hatte, zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrenverlust. Bed hatte der Schauspielerin auf wertvolle Möbel, deren Anschaffungswert 25 000 M. betragen hatte, ein Darlehen von 750 M. gegeben und diese dann nach und nach zimmerweise verkauft.

Lübbecke, 14. Januar. Die Einigungsverhandlungen zwischen den Ärzten und Krankentafeln sind ergebnislos verlaufen.

Köln, 14. Januar. Auf der Fahrt von Bielefeld nach hier hat sich in einem Abteil 2. Klasse, zwischen Düsseldorf und Köln, der 25jährige Geschäftsreisende Roth von einer Bielefelder Druckerei erschossen. Der junge Mann war entlassen worden, weil er sich Verletzungen hatte zuzuschreiben kommen lassen.

Kassel, 14. Januar. Großes Aufsehen in der hiesigen Geschäftswelt erregt die Fälschung des Warenagenten Völkert, einer stadtbekannten Persönlichkeit aus Kassel. Die Staatsanwaltschaft hat wegen Wuchers einen Steckbrief hinter ihm erlassen.

Berlin, 14. Januar. Einer der elegantesten Spielclubs in Berlin, dem auch zahlreiche Mitglieder der Berliner Gesellschaft angehören, ist in der letzten Nacht durch die Kriminalpolizei aufgelöst worden. Es handelt sich um den Klub „Gesellige Vereinigung“ in der Bellevuestraße.

Hamburg, 14. Januar. Die Hamburger und gleichzeitig die deutsche Kunstwelt hat einen schmerzlichen Verlust erlitten. Professor Dr. Eichtwald, Direktor der Kunsthalle, ist heute nach langem schweren Leiden im Alter von 62 Jahren gestorben.

Freier, 14. Januar. In dem Moselorte Merl brachten fünf Knaben auf dem Eise der Mosel ein. Ein Wirt sprang in das Wasser und rettete vier Knaben. Als er ans Land kam, bemerkte er, daß sich unter den Geretteten auch sein eigener Sohn befand.

Familienleben.

Essen, 14. Januar. In dem nahen Bottrop hat sich heute nachmittag eine furchtbare Bluttat abgespielt. Dort durchschneit der Bergmann Jebt seiner Frau und seinem vierjährigen Töchterchen den Hals und erhängte sich selbst. Gegen den Bergmann war ein Verfahren wegen eines schweren Sittlichkeitsverbrechens eingeleitet worden.

Berlin, 14. Januar. In Charlottenburg hat gestern Abend eine Frau Wegener sich und ihre beiden Knaben vergiftet. Frau Wegener und das jüngste Kind sind tot, während der 6jährige Knabe noch lebend aufgefunden und in das Krankenhaus gebracht wurde, wo er hoffnungslos daniederliegt.

Das Schülerverbindungswesen in Oldenburg.

Oldenburg, 14. Januar. Die seinerzeit gemeldete Angelegenheit des Gymnasiums hält noch alle Gemüter in Erregung. Zugrunde liegt ihr folgendes: Ende 1912 interpellierte der liberale Abgeordnete Tonnen-Heering in Landtage die Regierung wegen des Verbindungswezens im Gymnasium und seiner Unzulänglichkeiten, Schürung des Klassenhasses, des Ständebewußtseins usw. Im Verlaufe der Debatte befruchtete der bekannte Minister Kahlstrat 2, daß die Verbindungen am Gymnasium in Mitle stehen, obwohl jedermann vom Gegenteil überzeugt war, und gab von all den Anklagen gegen das Gymnasium nur gewisse Disziplinlosigkeiten zu. Infolge dieser Affäre, die natürlich weite Kreise zog, verlangte der Direktor der Schule, Steinwörter, seinen Abschied. Er galt als tüchtiger Schulmann, der aber bei dem Kampfe gegen das Verbindungswezen, das durch seine „alten Herren“ insgeheim bis ganz nach oben hin aufgestützt wurde, müde geworden war. Man brief den Oberlehrer Müller aus Schöneberg, der letzten Pfingsten sein Amt antrat. Er fakte den Plan, die immer noch bestehenden Verbindungen in Kadervereine umzuwandeln, und man entsandte einen wissenschaftlichen

Hilfslehrer zum Studium des Sportwesens nach Berlin. Nun mischten sich die alten Herren — zu denen Beamte in den höchsten Regierungsstellen gehören — in die Verhandlungen, und ihr Eingreifen hatte zur Folge, daß der Direktor seine Verträge mit den Schülern abbrach. Daran sollen sich Unstimmigkeiten zwischen ihm und der Behörde ergeben haben. Direktor Müller erhielt Anfang Januar seine Veretzung nach Jever, nach halbjähriger Tätigkeit, und diese Strafveretzung, dafür wird sie natürlich allgemein angesehen, ist es, die die Öffentlichkeit so sehr erregt. Die Verbindungen bestehen selbstredend weiter, und deshalb heißt es, die Schüler haben gesiegt. Man nimmt an, daß der Landtag, wenn er im Februar wieder zusammen kommt, ein bedeutendes und deutliches Wort mit dem Minister über die Angelegenheit reden wird, für deren Beurteilung es nicht ohne Bedeutung ist, daß die gesamte Lehrerschaft auf Seiten des gemäßigten Direktors steht. Die Beeinträchtigung der Schule und auch der Staatsautorität durch das Vorgehen des Oberschulkollegiums, der nächstbestehenden Behörde, ist evident, denn die auffälligen Schüler haben den Rückhalt an den hohen Beamten. Es scheint so in der Tat unmöglich, das alte Verbindungswezen mit seinen Auswüchsen hier auszurotten.

Stimmungsbilder aus den Parlamenten.

Reichstag gegen Herrenhaus.

Von unserm parlamentarischen Mitarbeiter.

Berlin, 14. Januar.

Die Polemik überlassen die Präsidenten des Reichstags, die vor allem auf ihre Würde im Amt Wert legen, meist den temperamentvollen Abgeordneten, über deren Ausbrüche sie dann mit Glor und Ordnungsruf wachen. Aber heute mußte der Präsident selbst polemisieren und zwar gegen nichts geringeres als gegen das ehrwürdige Herrenhaus, das aus seiner stillen Ruhe am letzten Sonnabend einen recht heftigen und vielleicht auch ungeschickten Sprung in die aktuelle Gegenwart getan hat. In seiner großen Rede über das, man wußte nicht recht woher bedrohte Preußen, hatte Graf York von Wartenburg es auch für notwendig gehalten, dem Reichstag mangelnde nationale Gefinnung vorzuwerfen. Das brachte Herrn Dr. Kämpf zum Protest und er sicherte sich mit seinen schlichten, ersten Worten den lebhaftesten Beifall des Zentrums und der Linken, während die Konservativen diese Zurückweisung ihres Gefinnungsgegners stumm über sich ergehen ließen. Die Kritik vertrat auch der Präsident für sein Parlament natürlich nicht, aber die Beleidigung. Von Rechts wegen! Als sich der Beifall gelegt hatte, begann die Tagesordnung mit ihren vielen und noch für lang hinausreichenden Petitionen. Erst die verschiedenen Gewerkschaften und die Gesellschaft für soziale Reform, welche Schutzvorschriften für die Arbeiter der Schwerindustrie und eine gesetzliche Regelung der Arbeitszeit verlangen. Zwei Angaben in der Rede des Soz. Spiegel machten einen tiefen Eindruck, daß nämlich im Jahresdurchschnitt jeder Mann einmal krank gewesen sei und jeder fünfte einen Betriebsunfall erlitten habe. Auch daß auf einen jeden Arbeiter im Durchschnitt 126 Ueberstunden fallen, welche Zahl sich immer noch steigere, klang sehr unerfreulich. Mag auch die fernere Behauptung, Schutzvorschriften klappen nur bei Anwesenheit hohen Besuchs, übertrieben sein, der Gesamteindruck blieb, daß hier gefällig noch viel zu tun sei. Spiegels Angaben wurden durch seinen Kollegen Giesberts vom Zentrum vollinhaltlich bestätigt. Der Nationalliberale Dr. Vöttger gibt zwar Mißstände mancher Art zu, meint aber, Beschwerden von Interessenten seien immer einseitig und der 8 Stundentag noch nicht spruchreif. Die sozialen Einrichtungen dürften die Leistungsfähigkeit des Werks nicht lahmen, wie es schon vielfach gegenüber dem Ausland der Fall sei. Gegen eine Konferenz zwischen Behörden und Arbeitern hat er nichts, aber... kurz, er ist sehr für Vorsicht. Der Konservative von Gräfe, der die Petition nur zur Erwägung überweisen will, aber noch mehr. Er fürchtet die steten Eingriffe in das wirtschaftliche Leben und dadurch eine Erbitterung der Industriellen. Einseitig, sagt Herr von Gräfe, seien die Konservativen nicht, aber diejenigen, die ein übertriebenes Tempo in der Sozialpolitik verlangen. Der Pole Sosinski klagt über die Ausbeutung der Arbeiter in der obersteleischen Eisenindustrie und der Lothringer Winckel will die Fragen gar international regeln. Nachdem noch ein Sozialdemokrat Herr Haberland das Haus mit der Behauptung erschreckt hat, es kämen Arbeitszeiten von 36 bis 48 Stunden vor, wird die Petition gegen die Konservativen zur Berücksichtigung überwiesen und das Haus vertagt sich in der Aussicht auf die morgen angelegte sozialdemokratische Interpellation über Zäbern!

Landtag.

Von unserm parlamentarischen Mitarbeiter.

Berlin, 14. Januar.

Der zweite Tag der Stabsberatung im preussischen Apparat aufzubringen wie der erste. Dr. Venke sah auf dem Plak, den für gewöhnlich der Ministerpräsident einnimmt. Der erste Redner, der freikonservative Freiherr von Jedit sprach nicht uninteressant zur Steuerfrage und über die Zäbener Affäre, bei der er mehr Temperament zeigte, als man von dem alten, fast erblindeten Herrn erwartet hätte. Er sprach sehr preussisch, ja rückwärtslos preussisch und meinte ungefähr, daß die Reform an Haupt und Gliedern, die der Reichsfänger nun vornehmen müsse, am besten mit Hilfe preussischer Zivilbeamter anstelle der elassischen durchzuführen sei. Dr. Venke hatte — nach verschiedenen Detailerörterungen zum Etat — die

freudige Botschaft zu bringen, daß er den verschiedentlich geäußerten Wünschen zufolge den Termin für die Erklärung zur Vermögenssteuer auf den 31. Januar verschoben habe. Handelsminister Sydow sprach ohne größere Beachtung zu finden, über die Verhandlungen der Regierung mit dem Kohlsyndikat. Der freisinnige Dr. Wiemer brachte gleich wieder Bewegung ins Haus. Den Konservativen warf er vor, daß sie gewillt zu sein schienen, einen Konflikt heraufzubeschwören. Sie hätten gleich die neue Session mit einer kriegslustigen Stimmung begonnen und hätten es „auf den Stab des Ministerpräsidenten abgesehen.“ Wenn Herr v. Jedit meine, die geringe Beteiligung an den Landtagswahlen lasse auf zu geringes politisches Interesse schließen, so sei das ein Jertum. Sondern das sei nur eine Beurteilung des preussischen Wahlrechts durch das Volk. „Wir tadeln die Passivität des Ministerpräsidenten in der Wahlrechtsreform und wünschen ein schnelleres Tempo. Wir verlangen geheime und direkte Wahl.“ Dem Dr. Köchling warf er vor, daß sein Standpunkt in der elassischen Frage zu einer Bevorzugung der Staatsrakon gegenüber dem Staatsrecht führen müsse. Er trat entschieden für die Zäbener Zivilbehörden ein und nahm den Kreisdirektor Wahl in Schutz. Den Konservativen aber rief er zu: „Derjenige, der leichtfertig Konflikte heraufbeschwört, der begeht ein Verbrechen am Vaterland!“ Das Haus war in lebhafter Bewegung, als Herr v. Dallwitz das Wort ergriff. Unter freudiger Anteilnahme des Hauses teilte er mit, daß bereits am 10. Januar von der Regierung 20 000 M. für die Notständigen zur Verfügung gestellt worden seien. Sämtliche Fraktionen gaben in einer kurzen Geschäftsordnungsdebatte ihre Zufriedenheit darüber Ausdruck. Nach eingehenden akademischen Erörterungen erklärte Herr v. Dallwitz, während sich das Haus merkwürdig schweigend verhielt, daß er es nicht für erwünscht halte, wenn ein Beamter ohne zwingenden und dringenden Wunsch über ein noch nicht abgeschlossenes Verfahren kritische Betrachtungen in der Presse veröffentlichte. Doch weigerte er sich entschieden, Aufschluß darüber zu geben, ob dem Polizeipräsidenten etwaige Vorhaltungen von Seiten der vorgelegten Behörde gemacht worden seien. Der Pole Korant und Girsch-Berlin (Soz.) sprachen dann noch vor recht leerem Hause und die Minister Bessler und Dallwitz gaben als Erwiderung auf Angriffe des letzteren kurze Erklärungen ab.

Kursbericht

mitgeteilt von der Westfälisch-Lippischen Vereinsbank Aktiengesellschaft, Herford

	13. Jan.	14. Jan.
4 % Deutsche Reichs-Anl.	98.—	98.—
3 1/2 % do.	85.40	85.50
3 % do.	75.75	75.60
4 % Preussische Konj.	97.90	97.75
3 1/2 % do.	85.40	85.50
3 % do.	75.75	75.70
4 % Bielefelder Stadt-Anl.	95.—	94.60
3 % Herforder Stadt-Anl.	87.10	87.10
3 1/2 % do.	93.75	93.75
4 % Mindener Stadt-Anl.	—	—
3 1/2 % do.	—	—
4 % Rheinprovinz-Anl. Ausg. 35/38	96.60	96.60
4 % Westf. Prov.-Anl. III	95.20	95.20
4 1/2 % Berliner Hyp.-Bank-Pfandbr. unt. 1918	99.80	100.25
4 1/2 % do.	99.25	99.25
4 1/2 % Deutsche „ „ „ „ 1923	100.50	100.50
4 % do.	93.75	93.75
4 % Hamburger „ „ „ „ 1918	94.—	94.—
4 % Hannoverische Boden-Cred.-Bank-Pfandbr. unt. 1918	93.25	93.25
4 % Meiningen-Hyp.-Bank-Pfandbr. unt. 1921	94.70	94.70
4 % Preuss. Pfandbr.-Bank-Pfandbr. unt. 1920	93.50	93.50
4 % Rhein. Westf. Boden-Cred.-Bank-Pfandbr. br. unt. 1922	94.50	94.50
5 % Humboldt Maschinen-Fab.	100.50	100.25
5 % Allgem. Elek. Ges.-F. unt. 1923	102.—	102.—
Barmer Bank-Anst.	115.—	115.10
Darmstädter Bank	117.30	117.40
Deutsche Bank-Anst.	250.50	250.—
Disconto-Commandit-Anst.	188.—	188.25
Dresdner Bank-Anst.	153.50	153.50
Ösnabrücker Bank-Anst.	126.—	126.—
Rhein. Westf. Disconto-Gesellschaft-Anst.	118.10	118.25
A. Schaaffhausen'scher Bankverein	101.80	101.60
Westfälisch-Lippische Vereinsbank-Anst.	101.—	101.—
Hamburg Amer. Paketfahrt-Anst.	135.90	135.10
Hansa-Dampfschiffahrt-Anst.	276.—	274.40
Norddeutscher Lloyd-Anst.	116.88	117.—
Allgem. Elek. Ges.-Anst.	239.—	238.40
Gesellschaft für elektr. Untern.-Anst.	164.10	164.20
Große Berliner Straßenbahn-Anst.	193.—	192.30
Anterwerpe Hengstenberg Bielefeld	109.25	109.25
Canaba-Pacific-Anst.	214.—	213.30
Dürkopp-Werke Bielefeld	340.—	342.—
J. Eschbach & Co. Herford	163.—	162.75
Gelsenkirchener Bergw.-Anst.	189.70	188.70
Hilbemeister & Co. Bielefeld	142.50	142.50
Gumbach, A.-G., Bielefeld	103.25	103.25
Karpener Bergbau-Anst.	178.—	177.—
Koch, Röhmann, Bielefeld	183.25	183.25
Rheinl.-Bergwerk	238.—	237.—
Reichsbank-Discont 5 %	—	—
Reichsbank-Kontardiscont 6 %	—	—

Vorausichtiges Wetter.

Ziemlich heiteres Frostwetter, ohne nennenswerte Niederschläge.

Schon anno

18

77

war es, als neben-
gelegenen Schuss für
Brandis Schweizer-
fom. Wie waren
A.-G. vorm. Wap-
Brandis, Schaff.

Rechen-Warte unter
Wotheler Richard
pilsen (Abfuhrpilsen)
vor Nachschungen.
theler Richard
hausen (Schweiz).

Heute nacht 1 Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Bertha Dinklage
geb. Rümenapf
im 38. Lebensjahre.
Um stille Teilnahme bittet
Johannes Dinklage.
Herford, den 14. Januar 1914.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 17. ds. Mts., nachm. 3 1/4 Uhr, vom Kreiskrankenhaus statt.

Danksagung.
Für die uns in so reichem Maße erwiesene Teilnahme bei dem schweren Verlust unseres lieben Entschlafenen sage ich im Namen aller Hinterbliebenen
herzlichen Dank.
H. Meise Ww.

Öffentlicher Vortrag
Kommenden Freitag, den 16. Jan., 8 1/2 Uhr,
findet im Saale des Evang. Vereinshauses ein
öffentlicher, allgemein zugänglicher Vortrag statt,
über

„Weltpolitik u. Kriegsgefahr“
Redner: Herr Dr. Albert Ritter, Geschäfts-
führer des Alldeutschen Verbandes, Mainz.
Alle nationalen Vereine, alle deutschen
Männer und Frauen sind hierzu eingeladen.
Eintritt frei.

Saal des Weinklubs
Sonntag, den 18. Januar, nachmittags 5 1/2 Uhr:
Konzert
Kgl. Professor u. Hofpianist Heinrich Lutter,
mitwirkend am Klavier:
Fran Professor Heinrich Lutter.

1. Orgel-Präludium und Fuge, A moll Bach-Liszt
Nachtstück Schumann
Deutscher Tanz und Mondscheinsonate, opus 27 Beethoven
2. Zwei Klaviere: Variationen und Fuge . . . Saint-Saëns
3. Cantique d'amour, Consolation, Ballade . . . Liszt
4. Zwei Klaviere: Valse, Romanze Arenski
„Fau roulant“ Etude Duvernoy
5. Aufforderung zum Tanz Weber
6. 2 Nocturnes, opus 32, opus 37, Scherzo, opus 31 Chopin
2 Konzertflügel Bechstein-Berlin.
Karten zu 1 und 2 Mark (ausschliesslich Steuer) in
der Buchhandlung Menckhoff, an der Kasse 50 Pfg.
Aufschlag.

Schützenverein Radev. Feldmark
Generalversammlung
am Sonntag, den 17. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr im Saale
der Witte Sieverling & Lange.

1. Schlussabrechnung über den Geschäftsjahr.
2. Vorlegung der abgeänderten Satzungen.
3. Ergänzung.
4. Massnahmen.
5. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Spielplan
des Bielefelder Stadttheaters.
Donnerstag, den 15. Januar 1914
Dauer-Abonnement 64 Donnerstag-Abonnement 16

4. Abend im Ibsen-Zyklus
Die Stützen der Gesellschaft.
Schauspiel in 4 Akten von Henrik Ibsen.
Anfang 7 1/2 Uhr Ende gegen 9 1/2 Uhr

Sonntag, den 17. Januar 1914:
Anfang 3 Uhr Zum 12. Male Ende 5 Uhr

Zu ganz kleinen Preisen.
Goldhärchen
Abends 7 1/2 Uhr Ende gegen 10 1/2 Uhr
Vollständige Vorstellung zu kleinen Preisen.
Alt Heidelberg.
Schauspiel von Wilhelm Meyer-Förster.

Schlittschuhe
in grosser Auswahl.
Carl Dürkopp,
Lübberstrasse.

Eine rasche Wirkung
erzielte ich durch Anwendung
von Dr. Richter's Med.-
Herba-Seife bei meinem
längsten und quälendsten

Hautjucken
Frau Gruner in Ringelsbush.
Herba-Seife à Stk. 50 Pf.,
30% verärrtes Präpa-
rat Nr. 1. Zur Nach-
behandlung Herba-Creme à
Tüte 75 Pf., Glasdose Nr.
1.50. In allen Apotheken,
Marktdrogerie Karl Schmidt
und Drogerie D. Buegler.

Turngemeinde e. V.
(M. d. D. T.)
Turnzeiten:
Männer- u. Jugend Abteilung:
Dienstag und Freitag von
9-10 1/2.
Frauen-Abteilung:
Dienstag von 6 1/2 bis 8 1/2.
Turnerinnen-Abteilung:
Mittwoch von 8 1/2 bis 9 1/2.
Gesundheitsriege:
Freitag von 8 1/2 bis 9 1/2.
Fechtriege:
Montag von 9 1/2 bis 10 1/2.
Sämtliche Abteilungen turnen
in der Turnhalle am Lübb-
bruch.

Der Turnrat.
Schiessklub
Kansa
vom Schützenverein Radeviger
Feldmark
feiert am Sonntag, d. 18.
Januar, im Saalhof zur
Pantabünde seine
Kaisers Geburtstagfeier
mit Freischüssen.
Freunde und Gönner sind
herzlich eingeladen.
Der Vorstand.
— Anfang 4 Uhr. —

Weinklubs
Sonntag, 18. Januar
KONZERT
Heinrich Lutter
Kgl. Professor u. Hofpianist
Mitwirkend:
Fran Professor Lutter
Klavier.

Anfang 5 1/2 Uhr nachmittags.
Karten: Saal 2 M. Schüler-
karten 1 Mk. in der Musi-
kalienhandlung Menckhoff.

Zwangsversteigerung.
Deute nachmittags 3 1/2 Uhr
versteigere ich im Kallions-
lokale Wärgerverein:
Verschiedene Meile u.
Bilore
öffentlich meistbietend gegen
Barzahlung.
Meister, Gerichtsvollzieher.

Fettes Schwein
abzugeben, ca. 230 Pfd. schwer
Wo sagt d. Exp. d. Bg.

ACHIUNG
Sammeln Sie die in je-
der Wylen-Schachtel lie-
genden Prospekte mit der
Abbildung der
BONBONNIERE
Wer 20 dieser Prospekte ein-
sendet erhält eine reizende
de Bonbonniere, gratis.
Verlangen Sie überall
WYBERT
Reklame-Marken in al-
len Apotheken & Droge-
rien und Wylen-Schach-
teln für Mk. 1. erhältlich

Niederlage in Herford:
Altstädter Apotheke, Neustäd-
Apotheke, Adler-Drogerie.

Nähr- und
Kräftigungsmittel
wie
Biomalz,
Haematogen,
Bioson,
Sanaogen,
Biocitin,
Telacin,
Nomatose.

Wittkind-Drogerie
Fritz Reife.

Wer verkauft sein Haus
mitn. ohne Geschäft, der verlange
meinen kostenlosen Besuch.
Verford Immobilien u.
Hypotheken-Büro.
Gänsemarkt 5.

Ein kleines
Wohnhaus
mögl. in Nähe Herford p. 1. 4.
zu kaufen gesucht. Näheres
Verford Immobilien u.
Hypotheken-Büro
Gänsemarkt 5.

Eine flottgehende
Gastwirtschaft
mit Kolonialwaren-Geschäft wird
zu kaufen gesucht. Näheres
Verford Immobilien u.
Hypotheken-Büro
Gänsemarkt 5.

Wohnung
von 4 Räumen mit sämtlichen
Zubehör zum 1. April zu ver-
mieten.
Fellerweg 35.

I. Etage
Kurfürstenstrasse 14
zum 1. April preiswert zu
vermieten. Nachfragen in
der Exped. dieser Zeitung.

Eine freundliche
4 Zimmerwohnung
mit Stallung und Gartenland
an ruhige Mieter z. 1. April
zu vermieten. Zu erf. unter
3767 an die Exp. d. Bg.

Herr sucht
möbl. Zimmer
Off. mit Preis u. A. B. 1 post-
lagernd Herford erheben.

Geld
auf Hypotheken geg. Wertpapiere
und Mobilienherstell. erhalten
reelle Personen jeden Standes.
Für Beamte Rückzahlung inner-
halb 10 Jahren d. Tegele &
Co., Deimold.

I. Brieftaubenliebhaber-verein zu Herford.

Nr.	Zu- und Vorname	Stand	Zeit der Brieftauben- Zucht	Bege des Zaubensjahres
1	Klettsch, Reinhold, Fabrikant	Bielefelderstr. 10	12	wie Wohnung
2	Heemeler, Christ, Bildereinrahmer	Radevigerstr. 18	14	"
3	Kinder, Hugo, Stadtfeldstr.	Eintrachtstr. 22	29	"
4	Magnus, Hermann, Lehrer	Baderstr. 24	58	"
5	Kreiling, Engelbert, Kaufmann	Möndstr. 24	21	"
6	Bekas, Richard, Schneidermeister	Steinstr. 32	30	"
7	Stute, Philipp, Schlechtermeister	Kennstr. 49	29	"
8	Freib.	Elberfelderstr. 4	14	"
9	Kedendorf, Ludwig,	Gebrenberg 30	12	"
10	Schierbaum, Fritz, Ingenieur	Unter den Linden	39	"
11	Preder, Wilh. Gärtner	Gebrenberg 6	12	wie Wohnung
12	Dr. Gentschel, prakt. Arzt	Kurfürstenstr. 16	50	"
13	Dr. Schöning, Augenarzt	Augsburgerstr. 6	16	"
14	Barmann, Aug., Agent	Brannenstr.	12	"
15	Fleer, Hermann, Manufakturier	Elberfelderstr. 6	28	"
16	Detring, Paul, Oberpostassistent	Kur Gänge 9	6	"
17	Münter, Fritz, Rechtsanwalt	Möndstr. 1	20	"
18	Kiefe, Rudolf, Gärtner	Bielefelderstr. 1	35	Bielefelderstr.

II. Brieftaubenverein „Columbia“.

Nr.	Zu- und Vorname	Stand	Zeit der Brieftauben- Zucht	Bege des Zaubensjahres
1	Freese, Friedrich, Konditor	Ammerstr. 112	25	wie Wohnung
2	Hüttemann, Heinrich, Maler	Friedrichstr. 3	20	"
3	Lupp, Karl, Schlosser	Engerstr. 43	40	"
4	Wille, Heinrich, Bäcker	Gerrardstr. 9	19	"
5	Schroder, Wilhelm, Polzh.	Lotharstr. 80	30	"
6	Schult, Rudolf, Konditor	Jungermannstr. 1	20	"
7	Welling, Christ, Gärtner	Engerstr.	26	"
8	Road, Richard, Handlungsgehilfe	Diebolderstr. 51	20	"
9	Bittenbreder, G., Maler	Oldenburgstr. 20	18	"
10	Schweinebart, Fr., Maler	Diebolderstr. 76	20	"
11	Wener, Heinrich, Postgehilfe	Jollenbenderweg	16	"
12	Scherholz, Carl, Konditor	Brüderstr.	20	"
13	Regen, Otto, Aufseher	Eintrachtstr.	16	"
14	Hoop, Ernst, Handelsmann	Langerbergstr.	25	"
15	Saal, Fritz, Bote	Feldstr. 11	20	"

Herford, den 9. Januar 1914.

Brauchen Sie Geld?
wenden Sie sich vertrauensvoll
an das
Verford Immobilien-
Hypotheken-Büro.
Gänsemarkt 6.

Solide Bank gibt an reelle
Kunde jed. Stand-
des, gegen Sicherheiten (vgl.
Kf. Darlehen). Streng reell.
F. A. Schmitz, Bremen.
Monat. Auszahlung ca. 30.000
Mk. Rück. erb.

Geld-Darlehen
ohne Bürgen, Ratezahl., gibt
schnellstens Selbstgeher Marcus
Berlin, Schönhäuser Allee 136
Rückp.)

Junge
als Lehrling für unsere
Oberbinder-Zuschnitterei
zu Osnabrück oder früher ge-
sucht. 3 Jahre Lehrzeit;
sofortige Vergütung.
J. Elsbach & Co. A.-G.

Küchenmöbel.
Leistungsfähige Möbel-
fabrikanten, welche Interesse
an einer wirksamen Vertretung
in Hamburg haben, werden
gebeten, ihre Adresse unter
R. A. 293 an Haasenstein &
Vogler A.-G., Hamburg einzu-
senden.

Gewandter jungerer
Hausdiener
per sofort gesucht.
J. Elsbach & Co.
H.-Gef.

Lehrling
mit Berechtigungsfähigkeit zum
sofortigen Eintritt gesucht.
Verford Bank

Für unsere Druckerei suchen
wir zu Osnabrück einen
Lehrling
mit guten Schulkenntnissen.
Verford Zeitung,
für Stadt u. Land.

Jüngerer
Laufburche
für einige Stunden des Nach-
mittags gesucht.
Markt-Drogerie,
Herford.

Bekanntmachung.

Die nachstehend aufgeführten Mitglieder der hier bestehenden Brieftaubenvereine
haben ihre Brieftauben der Militär-(Marine)-Verwaltung zur Verfügung gestellt. Diese Brieftau-
ben gelten daher im Sinne des Gesetzes betreffend den Schutz der Brieftauben und den
Brieftaubenverkehr im Kriege vom 23. Mai 1894 als Militär-Brieftauben und genießen den
Schutz dieses Gesetzes.

I. Brieftaubenliebhaber-verein zu Herford.

Nr.	Zu- und Vorname	Stand	Zeit der Brieftauben- Zucht	Bege des Zaubensjahres
1	Klettsch, Reinhold, Fabrikant	Bielefelderstr. 10	12	wie Wohnung
2	Heemeler, Christ, Bildereinrahmer	Radevigerstr. 18	14	"
3	Kinder, Hugo, Stadtfeldstr.	Eintrachtstr. 22	29	"
4	Magnus, Hermann, Lehrer	Baderstr. 24	58	"
5	Kreiling, Engelbert, Kaufmann	Möndstr. 24	21	"
6	Bekas, Richard, Schneidermeister	Steinstr. 32	30	"
7	Stute, Philipp, Schlechtermeister	Kennstr. 49	29	"
8	Freib.	Elberfelderstr. 4	14	"
9	Kedendorf, Ludwig,	Gebrenberg 30	12	"
10	Schierbaum, Fritz, Ingenieur	Unter den Linden	39	"
11	Preder, Wilh. Gärtner	Gebrenberg 6	12	wie Wohnung
12	Dr. Gentschel, prakt. Arzt	Kurfürstenstr. 16	50	"
13	Dr. Schöning, Augenarzt	Augsburgerstr. 6	16	"
14	Barmann, Aug., Agent	Brannenstr.	12	"
15	Fleer, Hermann, Manufakturier	Elberfelderstr. 6	28	"
16	Detring, Paul, Oberpostassistent	Kur Gänge 9	6	"
17	Münter, Fritz, Rechtsanwalt	Möndstr. 1	20	"
18	Kiefe, Rudolf, Gärtner	Bielefelderstr. 1	35	Bielefelderstr.

II. Brieftaubenverein „Columbia“.

Nr.	Zu- und Vorname	Stand	Zeit der Brieftauben- Zucht	Bege des Zaubensjahres
1	Freese, Friedrich, Konditor	Ammerstr. 112	25	wie Wohnung
2	Hüttemann, Heinrich, Maler	Friedrichstr. 3	20	"
3	Lupp, Karl, Schlosser	Engerstr. 43	40	"
4	Wille, Heinrich, Bäcker	Gerrardstr. 9	19	"
5	Schroder, Wilhelm, Polzh.	Lotharstr. 80	30	"
6	Schult, Rudolf, Konditor	Jungermannstr. 1	20	"
7	Welling, Christ, Gärtner	Engerstr.	26	"
8	Road, Richard, Handlungsgehilfe	Diebolderstr. 51	20	"
9	Bittenbreder, G., Maler	Oldenburgstr. 20	18	"
10	Schweinebart, Fr., Maler	Diebolderstr. 76	20	"
11	Wener, Heinrich, Postgehilfe	Jollenbenderweg	16	"
12	Scherholz, Carl, Konditor	Brüderstr.	20	"
13	Regen, Otto, Aufseher	Eintrachtstr.	16	"
14	Hoop, Ernst, Handelsmann	Langerbergstr.	25	"
15	Saal, Fritz, Bote	Feldstr. 11	20	"

Herford, den 9. Januar 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Schneiderlehrling sucht zum
1. April
H. Bachmeister
Schneiderm., Salzstr. 94

Junger
Mädchen
zum Wäschepumpen und
einige für leichte Arbeiten
gesucht.
J. Elsbach & Co. A.-G.

Junge Köchin und
Stütze u. Mädchen
im Haushalt suchen Stellung
zu Herford oder Mörs.
Moia Köchel,
Gemeinb. Stellenvermittlung,
Herford, Holländstr. 5.

Frau
oder schulfreies
Mädchen
zum
Austragen von Zeitungen
für inneren Stadtbezirk sofort
gesucht.

Verford Zeitung
für Stadt und Land.

Verloren!
1 Paket mit Stoff, auf dem
Wege vom Bahnhof bis zur
Elberfelderstrasse. Gegen Be-
lohnung abzugeben in der Exp.
dieser Zeitung.

2 Pferd, Deuner
Gasmotor
in gutem Zustande
billig abzugeben. Off. unter
Nr. 3777 an das Lübbeder
Kreisblatt, Lübbede 1. Bf.

Heute eingetroffen:
la. frische Bückinge
la. frische Sprotten
Seitrich Rottling, Kempten.

6 Stück rebusfähige
Staliener
nebst Bahn (1913er Brut) um-
gekehrt preiswert zu verkaufen.
Elberfelderstr. 18 Part.

Haben Sie
offene Beine
Krampfaderngeschwüre, Hautent-
zündungen, dann bringt Ihnen
„Schindermilch“ rasch Erleich-
terung.“ Verzielt, wenn emp-
fiehlt 50 Pf. n. 1 Mk. (für 10
Form) bei Carl Meves Nachf.,
Höckerstrasse.

Bekanntmachung.

Dem Fabrikanten Julius Eid zu Herford ist
das auf seinen Namen lautende **Leistungsbuch**
über die **Zahlung von Militär-Zuvaliden-**
pension abhanden gekommen. Der zeitige Inhaber
des Buches, sowie derjenige, welcher über den
Verbleib des Buches Auskunft erteilen kann, wird
erlaubt, dies im Büro der Polizeiverwaltung,
Holländstr. 49, Zimmer Nr. 6 umgehend anzuzeigen.

Herford, den 12. Januar 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.
Abendkursus
für Koch- und Haushaltungsfunde.

Zweck des Kurses
ist die praktische Erlernung einer ganz beschränkten Anzahl
Koch-Rezepte für die Zubereitung guter, billiger und reichlicher
Kost im kleinen Haushalt, sowie die Erlernung der notwendigen
Kenntnisse über den Nährwert, den Einkauf und die Behandlung
der wichtigsten Nahrungsmittel. Die Erlernung ge-
schieht am Herd selbst.

Kreis der Besucherinnen.
Der Besuch ist allen Mädchen und Frauen gestattet,
in erster Linie aber bestimmt für Mädchen, welche die Ein-
führung der Ehe beabsichtigen, aber infolge ihrer Beschäftigung
auf der Fabrik oder in anderer gewerblicher Arbeit in keiner
Weise Gelegenheit haben, die für die vernünftige und wirt-
schaftlich richtige Haushaltsführung unbedingt notwendigen
praktischen, sowie auch einige theoretischen Kenntnisse zu erwerben.

Zeit des Kurses.
Anfang 2. Februar 1914, Ende 24. Februar 1914.
Der Kurs wird durch jeden 2. und 4. Sonntag an 3 Abenden von
7 1/2 bis 10 1/2 Uhr die Kurse abgehalten werden, also wöchentlich
6 Stunden, im ganzen 24 Stunden, erteilt werden.

Ort und Leitung.
Die mit 6 Herden und allen sonstigen Erfordernissen aus-
gestattete **Kochschule der Bürgerwehr** Nr. 1 unter den Linden
wird benutzt. Die Leitung übernimmt die hierfür besonders
praktisch vorgebildete, bewährte Lehrerin für Koch- und Haus-
haltungsfunde an der städtischen Bürgerschule.

Vergütung.
Beantragt wird die Zahlung einer Gebühr von 3 Mark
für den ganzen Kursus. Jedoch wird dieselbe Frauen und
Mädchen, welche zur Zahlung nicht glauben imstande zu sein,
auch gern erlassen.

Die Meldungen
werden bis zum 29. Januar auf dem Rathaus Nr. 11, Zim-
mer Nr. 7, in den gewöhnlichen Dienststunden entgegengenommen.
Herford, den 10. Januar 1914.
Der 1. Bürgermeister. Vasse.

Drucksachen in geschmackvoller u. mustergetreuer
Ausführung bei billigen Preisen
Druckerei Fr. Kuhle, Herford.

Aufruf!
Weite Gebiete unseres Vaterlandes sind durch
Sturmfluten schwer betroffen. An dem größten
Teile der Ostseeküste Preußens sind durch Bruch
der Dünen, Deiche und sonstigen Schutzanlagen eine
große Anzahl von Ortschaften unter Wasser gesetzt
und an Haus, Land, Vieh und Vorräten schwere
Schädigungen verursacht. Hilfe, und zwar baldige
und ausgiebige Hilfe: tut dringend not, um viele
unschuldig ins Unglück geratene Mitbürger vor Not
und wirtschaftlichem Verfall zu bewahren. Neben
der vom Staate und den beteiligten Kommunalver-
bänden zu erwartenden Hilfe ist ein kraftvolles
Eingreifen der freien Liebestätigkeit dringend
erforderlich. Unser Volk, das schon bei so mancher
Notlage Hilfsbereitschaft und Opferwilligkeit gezeigt
hat, wird mit warmer und offener Hand auch für
diese unsere notleidenden Brüder eintreten.
Wir bitten demgemäß alle hilfsbereiten Frauen
und Männer unseres Vaterlandes, überall Samm-
lungen zu veranstalten, und alle Spenden, auch die
kleinsten, entweder durch Vermittlung der zu er-
reichenden Provinzialkomitees oder direkt hierher
abzuführen. Ueber die eingehenden Gaben wird
demnächst öffentlich quittiert werden. — Das
Bureau des Komitees befindet sich Berlin, NW. 40,
Altenstraße 10. Die Zahlstellen werden noch be-
kanntgegeben.

Der Protektor:
Wilhelm,
Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen.

Das Präsidium:
von Dallwitz, Minister des Innern; v. Ardenberg,
Minist. Geheim. Rat; Freiherr von Epkenberg,
Kabinettsrat und Kammerherr vom Dienst Ihrer
Majestät der Kaiserin und Königin; Emil Selberg,
Kommerzienrat; Schneider, Geh. Ober-Reg.-Rat
und Vortragender Rat im Ministerium des In-
nern, Mitglied der Ständigen Kommission; R. v.
Koch, Kommerzienrat, Direktor der Deutschen Bank,
Schachmeister.

(Die Geschäftsstelle der „Verford Zeitung“ für
Stadt und Land“ nimmt Gaben zur Uebermitte-
lung gern entgegen.)

Bekanntmachung.

Die Verzeichnisse der Unternehmer der land- und forstwirt-
schaftlichen Betriebe, die Geberollen über die Nebenbetriebe der
Betriebsbeamten und Arbeiter für den Stadtbezirk Herford
und der Auszug aus der Nachweisung über die Verteilung der
Genossenschaftsbeiträge für das Jahr 1914 liegen vom 10. Januar
1914 ab gemäß § 111 des Unfallversicherungsgesetzes für Land-
und Forstwirtschaft vom 30. Juni 1900 2 Wochen lang zur
Einsicht der Beteiligten auf der Kammereinfache hieselbst offen.
Binnen einer Frist von 2 Wochen kann der Betriebsunter-
nehmer, unbeschadet der Verpflichtung zur vorläufigen Zahlung,
gegen die Beitragsberechnung bei dem Sektionsvorstande Wider-
spruch erheben. Durch diesen Widerspruch kann nur die Bei-
tragsberechnung nicht aber die Veranlagung und Abhängung
angefochten werden.
Herford, den 6. Januar 1914.

Der Sektionsvorstand
der Westf. landw. Berufsgenossenschaft
Herford-Stadt.

Bekanntmachung.

Dem Fabrikanten Julius Eid zu Herford ist
das auf seinen Namen lautende **Leistungsbuch**
über die **Zahlung von Militär-Zuvaliden-**
pension abhanden gekommen. Der zeitige Inhaber
des Buches, sowie derjenige, welcher über den
Verbleib des Buches Auskunft erteilen kann, wird
erlaubt, dies im Büro der Polizeiverwaltung,
Holländstr. 49, Zimmer Nr. 6 umgehend anzuzeigen.
Herford, den 12. Januar 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.
Abendkursus
für Koch- und Haushaltungsfunde.

Zweck des Kurses
ist die praktische Erlernung einer ganz beschränkten Anzahl
Koch-Rezepte für die Zubereitung guter, billiger und reichlicher
Kost im kleinen Haushalt, sowie die Erlernung der notwendigen
Kenntnisse über den Nährwert, den Einkauf und die Behandlung
der wichtigsten Nahrungsmittel. Die Erlernung ge-
schieht am Herd selbst.

Kreis der Besucherinnen.
Der Besuch ist allen Mädchen und Frauen gestattet,
in erster Linie aber bestimmt für Mädchen, welche die Ein-
führung der Ehe beabsichtigen, aber infolge ihrer Beschäftigung
auf der Fabrik oder in anderer gewerblicher Arbeit in keiner
Weise Gelegenheit haben, die für die vernünftige und wirt-
schaftlich richtige Haushaltsführung unbedingt notwendigen
praktischen, sowie auch einige theoretischen Kenntnisse zu erwerben.

Zeit des Kurses.
Anfang 2. Februar 1914, Ende 24. Februar 1914.
Der Kurs wird durch jeden 2. und 4. Sonntag an 3 Abenden von
7 1/2 bis 10 1/2 Uhr die Kurse abgehalten werden, also wöchentlich
6 Stunden, im ganzen 24 Stunden, erteilt werden.

Ort und Leitung.
Die mit 6 Herden und allen sonstigen Erfordernissen aus-
gestattete **Kochschule der Bürgerwehr** Nr. 1 unter den Linden
wird benutzt. Die Leitung übernimmt die hierfür besonders
praktisch vorgebildete, bewährte Lehrerin für Koch- und Haus-
haltungsfunde an der städtischen Bürgerschule.

Vergütung.
Beantragt wird die Zahlung einer Gebühr von 3 Mark
für den ganzen Kursus. Jedoch wird dieselbe Frauen und
Mädchen, welche zur Zahlung nicht glauben imstande zu sein,
auch gern erlassen.

Die Meldungen
werden bis zum 29. Januar auf dem Rathaus Nr. 11, Zim-
mer Nr. 7, in den gewöhnlichen Dienststunden entgegengenommen.
Herford, den 10. Januar 1914.
Der 1. Bürgermeister. Vasse.

Drucksachen in geschmackvoller u. mustergetreuer
Ausführung bei billigen Preisen
Druckerei Fr. Kuhle, Herford.

Herforder Zeitung

für Stadt

und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.

Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Bezugspreis vierteljährlich 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.



Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:

Herforder Erzähler (täglich), Am Pflug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

Preis der einpaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Dornhausen und Amt Rehme 12 Bsp., sonst 18 Bsp.

Nr 12

Herford, Donnerstag, den 15. Januar

1914

Der gescheiterte Dampfer.

Drachtlose Hilferufe. — Seine Lage nicht festzustellen.

Ein furchtbares Unglück scheint sich, wie bereits gestern kurz berichtet, auf hoher See in der Nähe der amerikanischen Küste abgespielt zu haben. Nach den vorliegenden Meldungen muß angenommen werden, daß der Royal-Mail-Dampfer „Cobequid“ mit Mann und Maus untergegangen ist. Folgende Meldungen liegen bisher vor:

London, 14. Januar. Wie über Halifax gemeldet wird, wurde der englische Dampfer „Cobequid“ der Kolonial-Paketfahrtgesellschaft bei der Briar-Insel am Eingange der Fundy-Bucht gestern morgen während eines Schneesturmes an Land gerieben. Das Schiff befand sich auf der Reise von St. John in Neu-Braunschweig nach Bermuda und hatte 100 Mann an Bord. Da das Schiff sich auf einem Felsenriff in einer äußerst gefährlichen Position befindet, so befürchtet man das Schlimmste. Sofort nach dem Auslaufen entsandte der Kapitän drachtlose „S. D. S.-Kufe“, die auf der Station zu Cape Sable und etwas später auch von dem Dampfer „Kronprinzessin Cecilie“ des Norddeutschen Lloyd aufgefangen wurden. Das deutsche Schiff befand sich zu der Zeit auf dem Wege nach New York etwa 200 Meilen westlich von Cape Sable. Auf den Anruf hin kehrte es sofort um und benachrichtigte das gescheiterte Schiff, daß es Hilfe bringen würde. Außerdem befinden sich zwei Zoller-Kutter und vier andere Dampfer auf Veranlassung der drachtlosen Station zu Cape Sable auf dem Wege nach dem verunglückten Dampfer. Nachdem die „Cobequid“ den Hilferuf erlassen hatte, hat man für drei Stunden keine weitere drachtlose Meldung mehr von diesem Schiffe erhalten. Dann berichtete der Kapitän nochmals seine Lage und sagte, daß das Vordersteuerrad und die Maschinenräume bereits vom Wasser überflutet seien.

Nach den drachtlosen Meldungen, die bis zum Zusammenbruch des drachtlosen Apparates von dem verunglückten Dampfer ausgingen, war dieser am Dienstag morgen in einem schweren Seesturm am Eingange der Bucht von Fundy auf Klippen aufgelaufen. Der Dampfer hat außer elf Passagieren 90 Mann Besatzung an Bord. Der Dampfer hat sich auf die Seite gelegt. Infolge des schweren Nordweststurmes und starken Schneegestöbers war

die Lokalisierung des Schiffes unmöglich. Man nimmt an, daß der Kapitän die Richtung verloren hat. Die drachtlose Hilferufe wurden von der „Kronprinzessin Cecilie“, die von Bremen nach New York unterwegs ist, und vom Dampfer „Bellevede“ aufgenommen, und die beiden Schiffe sind zur Unfallstelle abgegangen. Sechs andere Dampfer und der Regierungsdampfer „Laurier“ erkämpften sich ebenfalls einen Weg durch den rasenden Sturm, um dem verunglückten Schiffe Hilfe zu bringen. Nach den letzten Meldungen, die heute aus Halifax eingelaufen sind, glaubt man, daß der Dampfer vollständig verloren ist, da keine Nachrichten mehr kommen. Regierungsdampfer haben die ganze Nachbarschaft der Briar-Insel abgesucht und nicht die geringste Spur von dem Dampfer gefunden. Es ist wahrscheinlich, daß das Schiff auf die Grand Manan-Inseln stieß und bei der steigenden Flut unter Wasser gesetzt wurde. In Halifax glaubt man, daß nur fünf Passagiere erster Klasse sich an Bord befanden, darunter ein Deutscher namens Zoller mit Frau und Kind, der von den Bermuda-Inseln kam. Die Passagiere der zweiten Klasse sollen zum Teil farbige sein.

Halifax (Neu-Braunschweig), 14. Januar. Der Leuchtturmwächter auf Briar Island berichtet, daß er außerstande ist, die Lage des Wracks zu bestimmen. Man nimmt an, daß es ein Fretum des Kapitans sei, daß das Schiff bei Briar Island gescheitert sei. Ein furchtbarer Nordweststurm erschwert die Rettungsversuche. Man glaubt, daß der Dampfer 150 Passagiere und ebenso viele Mannschaften an Bord hat. Seit 7 Uhr fehlt jede Nachricht von ihm.

St. John (Neu-Braunschweig), 14. Januar. Der hier im Hafen liegende Dampfer „Royal Georges“ hat von dem gestrandeten Dampfer „Cobequid“ einen drachtlosen Hilferuf: „S. D. S. (d. h. Save our souls)“ aufgefangen. Daraus geht hervor, daß sich das Schiff zu dieser Zeit noch über Wasser befand. Alle Anstrengungen, die Lage des Schiffes festzustellen, sind bisher vergeblich gewesen.

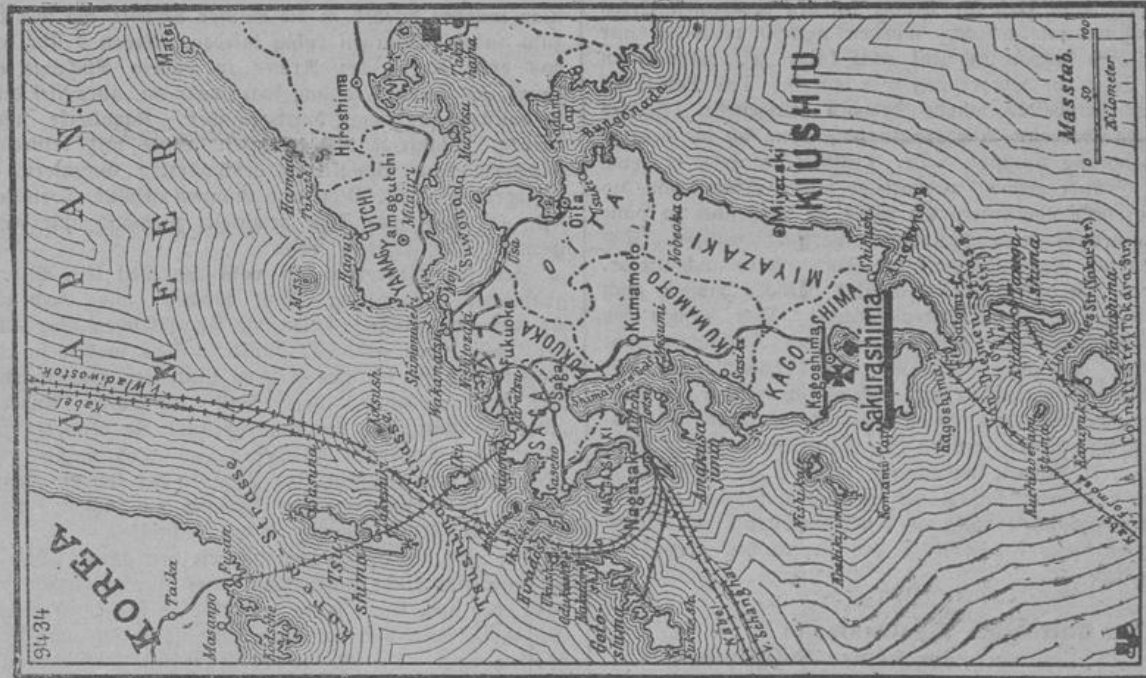
Die japanische Vulkankatastrophe.

100 000 Menschen umgekommen.

London, 14. Januar. Die letzten Meldungen aus den von der Vulkankatastrophe in Japan betroffenen Gebieten besagen, daß bei den ersten Anzeichen des Ausbruches die Einwohner der Insel Sakurajima entsetzt auf das Festland flohen. Die Häufigkeit und Festigkeit der Ausbrüche war derart, daß die Bewohner von Kaguchima aufgefordert wurden, die Stadt zu verlassen, Militär wurde requiriert. Ein Flüchtling, der in Kagaschi eintraf, erklärte, daß vom Sonntag früh bis Montag vormittag 10 Uhr 200 Erdstöße die Stadt Kaguchima heimgesucht haben. Er berichtet weiter, daß gleich nach dem ersten Ausbruch die Insel an allen Ecken brannte. Die Häuser auf der Ostseite der Insel wurden zuerst von dem Feuer ergriffen, das sich schnell ausbreitete. Die Polizei von Kaguchima fuhr in Leichtern zur Insel, um die Bewohner zu retten, die fest aneinandergebrängt am Ufer standen. Gleichzeitig kam eine riesige Flutwelle, die Hunderte von Häusern auf der Insel vernichtete und den Tod zahlreicher

Personen herbeiführte. Auch von anderen Orten der Provinz Kjusiu werden Erdbebenstörungen gemeldet und selbst Kagaschi, das 160 Kilometer von dem Vulkan Sakurajima entfernt liegt, ist mit einer feinen Schicht vulkanischer Asche bedeckt.

New York, 14. Januar. Das Blatt „Sun“ veröffentlicht ein Telegramm aus Tokio, das nach den letzten Nachrichten, die aus dem Unglücksgebiet von Kagaschi eingetroffen sind, die Zahl der durch den Vulkanausbruch ums Leben gekommenen Bewohner beinahe 100 000 erreicht. Der Sakurajimavulkan ist noch immer in voller Tätigkeit. Die Stadt Kagaschi ist fast ganz durch die Lavamassen wie durch die nachfolgenden Flutwellen zerstört. Aus den japanischen Hafenstädten sind Dampfer mit Lebensmitteln, Zelten sowie mit anderen Bedarfsgegenständen für die überlebende Bevölkerung nach dem Schauplatz der Katastrophe abgegangen. Ärzte und Krankenpfleger sind ebenfalls aus den nächstgelegenen Militärhospitälern nach dem Schauplatz der Katastrophe abgegangen.



Karte zur Vulkan-Katastrophe in Japan.

Ein moderner 'Blaubart'.

Der Giftmordprozess Hopf vor dem Schwurgericht. — sh Frankfurt a. M., 13. Januar.

Die Verhandlung gegen den Giftmörder Hopf begegnet hier gesteigertem Interesse, der Andrang ist heute womöglich stärker als gestern. — Die Verhandlung wird zunächst unter Ausschluss der Öffentlichkeit geführt, da zwei Zeuginnen vernommen werden, zu welchen der Angeklagte in sadistischen und majestätischen Beziehungen gestanden hat. — In öffentlicher Sitzung wird Kriminalinspektor v. Salomon vernommen. Er hat, nachdem ihm der die Frau Hopf im Krankenhaus behandelnde Arzt versichert hatte, daß das Krankheitsbild das einer unzweifelhaften Vergiftung sei, im Einverständnis mit der Staatsanwaltschaft die Verhaftung des Angeklagten angeordnet, die sehr vorsichtig erfolgen mußte, weil Hopf seiner Frau gegenüber früher schon einmal gedroht hatte, wenn sie ihm anzeige, werde er Gift nehmen. Hopf selbst hat dem Zeugen erklärt, er würde das bei ihm gefundene Cyanalkali genommen haben, wenn die Festnahme nicht so rasch vor sich gegangen wäre. Der Zeuge schildert dann den bekannten Befund bei der Hausdurchsuchung. Bei der Vornahme ergab sich zunächst, daß die finanziellen Verhältnisse Hopfs keine günstigen waren. Da der Zeuge sich wunderte, wie Hopf bei seinen ungenügenden Einkommensverhältnissen seine Frau so hoch verschaffen könne, habe ihm dieser erwidert, ob er ihn etwa für einen Verbrecher halte. Auf seine bejahende Antwort erkundigte sich Hopf bei ihm nach der Höhe der Strafe, wenn er wirklich das Verbrechen begangen hätte und gestand dann zögernd die Absicht ein, seine Frau durch Gift aus der Welt zu schaffen. Dieses Geständnis erfolgte nur bruchstückweise. So gab er zuerst an, er habe unter einer schweren feilschen

Depression gelitten, weil ihm über seine Frau ungünstige Mitteilungen zu Ohren gekommen seien. Schließlich gab er zu, seiner Frau Digitalis gegeben und die Folgen seiner Handlungsweise gekannt zu haben. Auf die Frage des Vorsitzenden räumte Hopf ein, dem Kommissar ein Geständnis abgelegt zu haben, jedoch sei ihm das alles in der Aufregung entschlüpft. Es sei richtig, daß er seiner Frau Arsenik gegeben habe, aber nicht in der Absicht, sich in den Besitz der Versicherungssumme zu setzen; den Grund zu der Tat könne er nicht so ohne weiteres nennen, es lägen da unglückliche Verhältnisse vor. Der Zeuge erklärt noch, Hopf habe das Geständnis nicht in einer momentanen Aufregung abgelegt. Hopf bemerkte hierzu, er müsse das Geständnis berichtigen, da er nicht die Absicht gehabt habe, seine Frau zu töten, wenigstens nicht vor der Hochzeit. — Dem Zeugen Untersuchungsrichter Landrichter Dr. Kuhl gegenüber hat Hopf das dem Kommissar abgelegte Geständnis aufrechterhalten und sich bei ihm auch nach der eventuellen Höhe der Strafe, den Aussichten eines Begnadigungsgesuches sowie nach der Zusammenfassung der Geschworenenbank erkundigt und die Hoffnung geäußert, daß unter den Geschworenen wenigstens keine Juristen sein möchten (Heiterkeit). — Auch dem Zeugen Landgerichtsrat Döring gegenüber hat Hopf das abgelegte Geständnis nicht widerrufen; Hopf habe ihm dann auch erzählt, seine Mutter habe auf seinen Rat hin Arsenik zur Förderung des Stoffwechsels eingenommen; die Leichen seiner Kinder habe er mit Arsenik behandelt, um die Verwesung aufzuhalten. Die Widersprüche in seinen Aussagen habe der Angeklagte damit erklärt, daß er die Wahrheit habe sagen wollen, aber nicht gewußt habe, ob er sie sagen solle. Das Vorkommen von Arsenik in den Leichenresten seiner ersten Frau habe Hopf mit der Benutzung von Schönheits-

mitteln durch die Frau zu erklären versucht; das Gift in den Nesten seines Kindes Elsa müsse, so sagt Hopf, von einem seiner Feinde beigemischt worden sein. — Die als Zeugin vernommene Stiefmutter der ersten Frau des Angeklagten, Frau Senel, bezeugt, daß ihre Tochter früher stets gesund gewesen sei; das Verhältnis Hopfs zu seiner Frau sei ansehnlich ein gutes gewesen, sie glaube aber nicht, daß es stets so gewesen sei, denn Hopf habe sich stets in möglichen finanziellen Verhältnissen befunden. Hopf habe ihre erkrankte Tochter selbst gepflegt und diese habe seine Sorgfalt auch anerkannt. Er habe seiner Frau auch selbst Arznei gegeben, die er in kleinen Flüssigkeitsformen selbst an das Bett der Frau stellte. Die Zeugin bezeugt weiter, sie habe sich über den Giftcharakter Hopfs keine Gedanken gemacht, weil sie glaubte, die Präparate brauche Hopf zu seinen Hundekuren. Daß ihre Tochter Arsenik als Schönheitsmittel genommen habe, ersehe sie ausgeschlossen, weil die Frau keineswegs eitel war. Hopf bleibe demgegenüber dabei, daß seine Frau Arsenik als Schönheitsmittel gebraucht hätte, was die Zeugin entschieden bestritt und als Lüge bezeichnet. — Eine Zeugin Frau Grill aus Nidderhöchstadt erklärt, Hopf habe selbst gefloht, so öfter einen Griesbrei, den er selber seiner Frau gegeben habe. — Die Zeugin Sauer bezeugt, sie habe bei der Erkrankung der Frau Hopf gleich den Gedanken gehabt, daß die Sache nicht mit rechten Dingen zugehe. Der Mutter der zweiten Frau des Hopf habe sie vor der Heirat Warnungen zukommen lassen, doch seien dieselben als Reid wegen der guten Partie ausgelegt worden, welche ihre Tochter durch die Verheiratung mit Hopf mache. — Der Zeuge prakt. Arzt Dr. Mehler hat als Vertrauensarzt der Versicherungsgesellschaft „Atlas“ Hopf und seine Frau untersucht und beide vollkommen gesund befunden.

Er sei daher ganz konsterniert gewesen, als die Frau acht Monate später starb. Eine Erklärung für diesen unerwarteten Tod wisse er nicht, es gebe dafür gar keine. Daß die Frau Hopfs Schönheitsmittel benutzte, glaubt der Zeuge nicht, sie habe solche auch gar nicht nötig gehabt. — Der Zeuge und Sachverständige Dr. Fortmann behandelte die Frau an einem angeblichen Magenleiden, das sich nach dem Genuß einer Hummermahonnaisse eingestellt haben sollte. Als er sich die eigentlichen Krankheitserscheinungen nicht erklären konnte, habe er einen zweiten Arzt zugezogen, doch starb die Frau während einer Magenaußspülung. Hopf habe die Obduktion gestattet, wobei sich ein aufgedachtes Darmgeschwür ergab. Hopf wollte später einen Artikel gegen den Arzt veröffentlichen, obwohl er mit ihm freundschaftlich verkehrte, angeblich, weil der Arzt ungünstige Gerüchte über ihn im Umlauf gesetzt habe, was, wie er jetzt wisse, aber unrichtig war. Der Zeuge gibt die Möglichkeit, daß es sich bei der Frau Hopf um eine Arsenikvergiftung gehandelt habe, zu; die Frau habe sich bis zu achtzigmal am Tage erbrechen müssen, er habe aber an eine natürliche Erkrankung gedacht. — Der Kaufmann Spengler kennt Hopf von Niederhöchstadt her. Die Erkrankung der Frau Hopf und deren gedrücktes Wesen hätten ihn, wie er angibt, eigenartig berührt, weil er sich erinnerte, daß Hopf ihm einmal gesagt habe, er könne ihm Gift verschaffen, das keine Spuren im Körper hinterlasse; er habe sich damals nichts weiter dabei gedacht, weil er meinte, das könne sich auf einen Hund beziehen, erst später sei er stutzig geworden. Hopf bemerkt hierzu, die Äußerung habe ganz anders gelaute. — Der Vater der zweiten Frau Hopfs, der Kaufmann Schneider aus Frankfurt, sagt aus, er sei von Anfang an gegen die Ehe seiner Tochter mit Hopf gewesen, schon wegen des großen Altersunterschiedes;

Hopf habe aber gedroht, er werde etwas tun, worüber sich ganz Frankfurt aufregen werde. Bald nach ihrer Verheiratung habe seine Tochter zu fränkeln begonnen, nachdem ihr Mann eine Lebensversicherung abgeschlossen hatte. Wegen einer Überführung seiner erkrankten Frau ins Elternhaus habe sich Hopf stets getraut. Der Angeklagte habe die Frau während ihrer Krankheit weder besucht noch an sie geschrieben. Sowie die Frau wieder zu ihrem Mann zurückgeführt war, erkrankte sie sogleich wieder. Auch das von ihr im Jahre 1905 geborene Kind, das zwar nicht besonders kräftig, jedoch normal war, starb schon nach wenigen Wochen. Der Zeuge hat nach der neuerlichen Erkrankung seiner Tochter dem Hopf direkt ins Gesicht gesagt, daß er seine Frau vergiften wolle bzw. ihr Gift beigebracht habe, es gingen auch solche Gerüchte in Niederhöchststadt. Der Angeklagte sei darüber sehr aufgeregt gewesen und habe Namen verlangt, worauf der Zeuge ihm erwidert habe, dann müsse er unten anfangen und oben aufhören.

Die Zeugin Frau Schneider, Ehefrau des vorgehenden Zeugen, bekundet im wesentlichen daselbe. Frau Hopf, die gesund fortgegangen sei, sei schwer krank zurückgekommen; ihre Augen seien trübe gewesen, die Zunge sehr aufgelaufen, aus dem Munde sei eine schwarze Flüssigkeit gelaufen. Der Zeuge Schneider sagt noch weiter, er habe bei der Staatsanwaltschaft Anzeige erstattet, es sei jedoch nichts geschehen. Ueber den Tod seines Kindes habe Hopf große Verärgerung gezeigt und geklagt, warum er nicht an Stelle des Kindes habe sterben können. — Die Verhandlung wurde sodann auf morgen vertagt.

Der Kampf um die Kinder.

Dortmund, 14. Januar. Unter der Anklage des Falschheides und der Kindesentziehung hatte sich der hiesige prakt. Arzt Dr. Rickstädt vor der Strafkammer zu verantworten. Er war im Jahre 1909 von seiner ersten Frau geschieden worden, für den schuldigen Teil erklärt und es waren die fünf vorhandenen Kinder seiner Frau zugesprochen worden. Er konnte sich aber vor seinen Kindern nicht trennen und versuchte deshalb auf alle mögliche Art und Weise, sie der Gewalt seiner früheren Ehefrau zu entziehen. Die Frau strengte schließlich Klage an und Dr. Rickstädt wurde auch verurteilt, die Kinder herauszugeben. Alle Versuche der Frau jedoch, den Aufenthalt der Kinder festzustellen, waren vergebens, so daß sie dazu übergehen mußte, ihren ehemaligen Gemann zum Offenbarungseid zu zwingen. Viermal leistete Dr. Rickstädt den Eid und jedesmal machte er andere Angaben. Einmal wollte er über den Aufenthalt nichts wissen, dann sollten sie in Antwerpen, ein andermal in Paris sein. Die Nachforschungen ergaben dann, daß die Kinder an den genannten Orten tatsächlich untergebracht worden waren, natürlich nur der Form halber und auf ganz kurze Zeit, nämlich an einem Tage, an dem er den Eid leistete. Das Verfahren wegen Falschheides wurde deshalb eingestellt. Später erfolgte aber eine Wiederaufnahme, dem sich die heutige Verhandlung angeschlossen. Dr. Rickstädt erklärte, er habe seine Gründe gehabt, weshalb er seiner ersten Frau die Kinder nicht überantworten wollte, sie seien aber in Händen einer vertrauenswürdigen Person gewesen. Die Kosten für den Aufenthalt der Kinder habe auch nie er, sondern eine dritte Person gezahlt, deshalb habe er auch den Aufenthalt selbst nicht gekannt. Den Namen der vertrauenswürdigen Person wollte der Angeklagte nicht angeben. Es ging aber aus den Verhandlungen mit ziemlicher Sicherheit hervor, daß es sich hierbei um seine zweite Frau handelt, gegen die Anklage wegen Kindesentziehung erhoben worden ist. Der Staatsanwalt beantragte drei Monate Gefängnis. Der Angeklagte wurde wegen Kindesentziehung und weil er nicht aus unedlen Motiven gehandelt hatte, zu einer Geldstrafe von 50 M. verurteilt, von der Anklage des Falschheides aber freigesprochen.

Der Antrag des Staatsanwalts im Kölner Polizeiprozess.

Köln, 14. Januar. Im Kölner Polizeiprozess beantragte der Staatsanwalt, dem Angeklagten Redakteur der „Rheinischen Zeitung“, Sollmann, den Schutz des § 193 zuzubilligen und ihn nur und zwar wegen Beleidigung der Beamten der Staatsanwaltschaft und des Polizeipräsidiums in einheitlicher Handlung zu 500 M. Geldstrafe oder für je 10 M. einen Tag Gefängnis und zur Tragung der Kosten zu verurteilen.

Die Kälte im Ausland.

Paris, 14. Januar. In Frankreich herrscht seit vier Tagen eine sibirische Kälte, die an manchen Orten 20 Grad unter Null erreicht und in Paris wie auf dem flachen Lande bereits zahlreiche Opfer gefordert hat. Seit zwei Tagen herrscht überdies in sehr vielen Gegenden des Landes starker Schneefall. Nach Berichten des Wetterbureaus des französischen Alpenklubs beträgt die Stärke der Schneedecke in Chamonix 60 Zentimeter, in den Savoyischen Alpen und im Jura in der Nähe der Schweizer Grenze zwischen 60 Zentimeter und 1,35 Mtr., in den Pyrenäen 1 Meter, in den Vogesen 2 Meter, in Geradmer 60 Zentimeter und auf dem Vallon d'Alsace 1 Meter.

Reichthum, 14. Januar. Hier herrscht fürchterliche Kälte. Im Mitternacht betrug die Temperatur 28 Grad unter Null. 18 tote sind in den Staken aufgefunden worden. Jeder Verkehr ist unterbrochen.

Davos, 14. Januar. Hier liegt der Schnee 1 1/2 Meter hoch. Die 5000 Kuräfte sind vom direkten Verkehr mit der Außenwelt abgeschnitten, da die Staatsstraße Davos-Klosters durch Lawinentürme gesperrt ist. Aus vielen Töfeler Orten treffen Nachrichten über Lawinentürme ein. In Christoph reicht die Schneedecke bis zu der 4 1/2 Meter hohen First des Hospizes.

Karlstraße, 14. Januar. In Süddeutschland, besonders in Baden und im Elß gehen gewaltige Massen Reiskneen nieder. Im Gebirge liegt der Schnee bis zu 1,50 Meter hoch. Teilweise herrscht bis zu 20 Grad Kälte. Die Jäger erleiden infolge der Schneeverwehungen große Verspätungen.

In russischer Gefangenschaft.*)

Es war im Anfang des November 1812, als wir nach einem dreiwöchentlichen Aufenthalt in Königsberg aufbrachen, um uns mit der damals noch bei Moskau stehenden großen französischen und alliierten Armee zu vereinigen. In dem schneefallen Wetter, wie es nur die Tage des Spätherbstes bringen, marschierten wir über Labiau nach Tilsit; hier wurde uns die Auflösung der großen Armee bestätigt, jedoch erhielten wir Befehl, uns durch Eilmärsche mit ihr zu verbinden.

Nach einer weiteren zweiwöchentlichen Rast in Wilna brach am 6. Dezember, morgens 6 Uhr, unsere Division auf. Strenges Winterwetter begleitete uns; auf unbekannten Wegen, oft bis zum Knie im Schnee wadend, schleppte sich die Kolonne mühsam fort und gelangte, als es schon finster war, ganz erkarrt in ein zerstörtes Dorf, welches das Ziel unseres heutigen Marsches war. Die Kavallerie zog sogleich mit ihren weichen, der des südlichen Klimas gewohnten Pferden in die Trümmern der Häuser und Ställe, während wir armen Infanteristen eine fürchterliche Nacht im Bivak zubringen mußten, wo nicht einmal die großen angeführten Feuer kinsten waren, uns notdürftig zu erwärmen. Am anderen Morgen versammelte sich die Division unter Verwünschungen dieser Schreckensnacht auf der Landstraße nach Dszmiana. — Ruhig marschierten wir auf dieser fort, ohne auf die in kleinen Trüpp zurückgehenden Militärs zu achten, die uns von Zeit zu Zeit begegneten.

Es war ungefähr abends 7 Uhr, als wir in Dszmiana ankamen. Die Kompanien suchten sich nach eigener Willkür Quartier in diesem elenden Städtchen, teils in Häusern, teils in Scheuern und Ställen.

Ich mochte mit etwa 50 Mann meiner Kompanie fünf Minuten in einer Scheune verweilen, als ich auf einmal ein verworrenes Gekrei und einzelne Schüsse hörte, auch schlugen die Tambours Lärm. Ich versammelte rasch meine Leute und marschierte gegen den Marktplatz, wo ich schon mehrere Kompanien, die sich formierten, fand. Es waren etwa 1000 Kosaken, die, unsere Stärke nicht kennend, uns überfallen, Granaten ohne Erfolg unter uns geworfen hatten, und, als wir eben vorrückten, sich so schnell, als sie gekommen waren, aus der Stadt flüchteten. Ein niedergebranntes Haus und einige Verwundete waren das Resultat dieses Lieberfalles.

Die Division mußte nun auf dem Marktplatz in der fürchterlichsten Kälte bivakieren, um ähnliche Beunruhigungen zu vermeiden.

Gegen 1 Uhr nachts kam auf einmal Napoleon an; einige Mann der holländischen Garde und die sogenannte heilige Schar (Offiziere der Kavallerie, deren Regimente vernichtet waren), begleiteten seinen Wagen. Ohne Verzug ging er weiter nach Wilna, nachdem er seine Gefolge mit der Kavallerie unserer Division verstärkt hatte. Nun war auf einmal Licht vor unseren Blicken, und wir konnten mit ziemlicher Bestimmtheit auf das schließen, was uns bevor stand. Die Kompanien wurden wieder in die Häuser verteilt, wo wir bis zum anderen Morgen ruhig blieben. Gegen 9 Uhr kam das erste Korps der Armee in vollem Aufzuge an. Keine Spur von Ordnung war mehr da; alles lief bunt in tollstem Aufzuge durcheinander. Kavallerie ohne Pferde, Infanterie ohne Waffen, Leute mit erfrorenen Gliedern, vom Bivakieren geschwächten Gesichtern, in Weiberkleider, alte Pelze und Lumpen gekleidet, Tornisterfelle um Kopf und Füße gewickelt; niemand unterschied General und Füßler mehr.

Seit Jahrhunderten hat wohl die Welt kein Bild so gräßlicher Vernichtung. Seit Wochen nur noch von Pferdefleisch genährt, fielen die Unglücklichen über alles her, was ihnen genüßbar dünkte. Viele waren so entkräftet, daß sie bei den Feuern hinfelen, hineinkrochen und halb verbrannt ihren Geist aufgaben. Anderen hatte die Kälte den Verstand geraubt, sie benagten sich selber ihre erfrorenen Glieder. Das alles mußte man sehen, um das Gräßliche der Lage, in der sich die Armee befand, in seinem ganzen Umfang zu fassen; keine menschliche Feder vermag es zu beschreiben.

Der Zug der Fliehenden dauerte den ganzen Tag in gedrängtester Unordnung fort; alles durcheinander; ein jeder, der noch Kraft hatte, versuchte die Wege zu erreichen. Einige Poletons-Garden abgerechnet, sonst sah man keine Waffen mehr. Die Menge der Marschälle und Generale, welche alle hier Quartier nahmen, trieb uns aus den Häusern ins Bivak. Durch eine List behielt ich mit meiner Kompanie das meinige. Ich ließ nämlich sämtliche Gewehre vor der Tür aufstellen und durch einen Posten bewachen; hierdurch getäuscht, glaubten die ankommenden Militärs, es sei dieses Haus das Korps der Garde und ich blieb im Warmen. Späthast war es, die sonst so arroganten, stolzen Herren bittend wie Bettler hereinkrochen und sich mit einem Stücken erhaltenen Brotes kleinsant am Ofen niederlegen zu sehen. So kamen in mein Haus Obersten der Garde, Adjutanten von Marschällen und andere höhere Offiziere, die mich in den herzberechnenden Ausdrücken um Brot und Obdach baten. Kurz, aller Stolz der einstigen Größe war verschwunden. Das Geld hatte allen Wert verloren, weil man sich dafür doch keine Bedürfnisse zum Unterhalt schaffen konnte. Wer tausend Louis'dor in der Tasche hatte, war eben so arm, als der, welcher nicht einen Pfennig besaß; ich sah die Hälfte eines Brotes mit zwei Napoleons bezahlen.

Es war am 7. Dezember, morgens 1 Uhr, als wir von Dszmiana unseren Rückmarsch nach Wilna antreten. Die Nacht war eine der kaltesten des ganzen Winters. Bloß durch fettes Laufen war man imstande, sich vor dem Erfrieren zu schützen. Den Weg, welchen die aufgelöste Armee genommen hatte, bezeichneten uns die zahlreichen Opfer der Vernichtung; man konnte fast seinen Schritt tun, ohne an einen erfrorenen Menschen zu stoßen, der im Wege ausgestreckt sein elendes Leben ausgehaucht hatte. Als der Tag angebrochen war, kamen wir in ein Dorf, wo wir auf unserem Marsche nach Dszmiana zum ersten Male übernachtet hatten. Hier wurde ein zweistündiger Halt gemacht, und mit Schrecken sahen

*) Die Abhandlung entnehmen wir dem soeben erschienenen Werk: „In russischer Gefangenschaft“, Erlebnis während des Winterfeldzuges 1812 und seiner einjährigen Gefangenschaft nach den überlieferten Aufzeichnungen des Herzoglich Sachsen-Meininger Obersten Freiherrn Wilhelm von Wangenheim. Das Buch ist zum Preise von 80 s durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Phönix-Verlag Sivianna, Rattowitz, zu beziehen.

wir, welche Verwüstungen die Kälte während der kurzen Zeit in der Division angerichtet hatte. Da war ein Gefamter über erfrorene Nasen, Hände und Füße, und überdies fehlte dem Regiment eine beträchtliche Anzahl Leute, die auf dem Nachmarsche umgefallen und zugrunde gegangen waren.

Durch den Aufenthalt bei diesem Dorfe wurden die Leute, welche sich gleich um die großen angeordneten Feuer, deren Material die Häuser zum Teil selbst waren, lagerten und dort einschließen, noch entkräfteter und wir legten hierdurch den Grund zu der fast gänzlichen Auflösung des Regiments. Nur ein kleiner Teil der Truppen erreichte abends gegen 11 Uhr Wilna. Etwa eine Meile vor der Stadt war das Regiment so auseinander, daß jeder ging, wie er wollte. Ich hatte der Aufopferung meines treuen Burschen Fritz kein Leben zu verdanken, denn entkräftet, wie ich war, wollte ich mich zu verschiedenen Malen eine Stunde vor Wilna etwas hinsetzen, um auszurufen, und unfehlbar wäre ich ein Raub des Todes geworden. Doch Fritz, uneingedenk der eigenen Schwäche, bepackt mit einem Teil meiner Bagage, zwang mich jedes Mal, sogleich wieder aufzustehen und trug mich fast auf seinen Schultern bis zur Stadt, wo ich bei einem deutschen Goldarbeiter und Gesetzer, namens Mohr, bei dem wir schon früher zusammen gekommen waren und viel Geld verzehrt hatten, einkehrte. Hier fand ich schon einen großen Teil unserer Offiziere, die sich mit der Leertasse in der Hand am Ofen aufauten. Ich war nur kurze Zeit im Zimmer, als ich bemerkte, daß mein rechter Fuß erfroren war, und trotzdem ich gleich die üblichen Mittel anwandte, wurde ich doch die ganze Nacht hindurch von den empfindlichen Schmerzen gequält. Tags darauf, den 8., sahen wir erst die Zerföhrungen im Regimente in ihrem ganzen Umfange. Raum sechs bis acht Offiziere waren dienstfähig und höchstens 400 Soldaten; alle übrigen litten mehr oder weniger an erfrorenen Gliedern. Napoleon hatte seinen Weg ohne Aufenthalt fortgesetzt und durch eine Proklamation dem Könige von Neapel das interimistische Kommando der Armee übertragen. Doch auch dieser war nebst Wilnas Behörden schon auf seinen Rückzug bedacht gewesen und nicht mehr zu sehen.

Verthier und Ney waren hier und versammelten sämtliche Stabsoffiziere zu einem Befehle, der dahin lautete, daß die Division Laizon, zu der unser Regiment gehörte, sich so lange hier zu halten hätte, bis die ganze Armee durch die Stadt gegen Kowno passiert sei, daß sie dann aber unter dem Befehl des von Königsberg angekommenen Generals Laizon, die Artilleriegarde bilden sollte. Der Zug der Retirierenden ging diesen und den folgenden Tag ununterbrochen fort. In Wilna war bald für Geld nicht mehr das geringste zu haben und Erzeffe, bei denen namentlich den Juden arg mangelte, wurden, nahmen überhand; niemand konnte ihnen steuern, denn die Soldaten, schon lange aller Subordination entbunden, keine Oheren mehr erkennend, taten alles, um ihren Hunger zu stillen, und so kam es, daß die Magazine bald geplündert waren und jeder zurangte, wo er etwas Brauchbares finden konnte. Jeder Unbefangene dachte mit Bangen an die Zukunft; Rettung schien fast nicht mehr möglich.

Es war in der Nacht zum 10. Dezember, als sich die Division auf dem Napoleonsplatz versammelte; sie bestand aus neun Bataillonen, die zusammen kaum 3000 Mann ausmachten, von Artillerie und Kavallerie war keine Spur mehr. Die Kosaken hatten sich schon mehrmals in der Stadt gezeigt, doch immer wieder bei Annäherung von Infanterie zurückgezogen; die ganze Gegend wimmelte von ihnen; deshalb gingen Detachements an die Tore, während die Division auf dem Plage bivaktierte.

Am Morgen des 10. Dezember um 8 Uhr gingen wir an, uns aus der Stadt zu ziehen und auf den Höhen in der Vorstadt Polonska zu formieren; sämtliche Kranke, Offiziere und Soldaten, wurden in der Stadt ihrem Schicksal überlassen. Mit einem Pelzschuh auf meinem kranken Fuße hinfte ich mit fort und übernahm meine Kompanie, die nur noch aus 50 Mann bestand. Uns gegenüber war die uns verfolgende russische Kavallerie aufmarschiert; sie bestand aus mehreren Tausend Mann Dragonen und Kosaken, welche sechs Geschütze reitender Artillerie mit sich führten.

Eine Kosakenreife hatte uns schon seit einer Stunde in unserer linken Flanke tourniert und hielt die Höhen links an der Straße, die nach Kowno führt, besetzt.

Nachdem in der Vorstadt noch einige Wagen des kaiserlichen Schatzes von den Traineurs geplündert worden waren, und die ganze Schar der Flüchtigen auf der Straße fortzog, gingen wir an, uns in einer geschlossenen Kolonne zu bewegen und dem Zuge zu folgen. Sogleich gab die russische Artillerie uns das Geleit durch einen Hagel von Kartätschen, die uns mehrere Leute verwundeten.

Die Kavallerie bewegte sich nun hinter uns, ohne je in unsere Schutzlinie zu kommen, obgleich ich überzeugt bin, daß ein einziger tühner Angriff unser gedrücktes, zum Teil nutzloses Hüpfen, sogleich vernichtet hätte.

Etwa drei Stunden mochte sich der Zug von Wilna entfernt haben, als die Schrecknisse der Gefangenschaft über mich und das zweite Bataillon, bei dem ich stand, hereinbrachen. Das Bataillon wurde durch unseren weisen Herrn Obersten in einer Vertiefung unter dem nützlichen Vorwande, vor der Artillerie geschützt zu sein, aufgestellt. Auf einmal brach ein feindliches Dragoner-Regiment, dessen Annäherung wir wegen der Höhe nicht hatten sehen können, auf uns ein. Der gute Bataillons-Kommandeur, auf einen solchen Fall nicht gefaßt, verlor den Kopf und kommandierte, anstatt das Bataillon in Karree zu formieren, den Mannenmarsch, und brachte dadurch Verwirrung und Bestürzung unter die Leute. Sogleich hatte uns die Kavallerie umzingelt und hieb mit Nachdruck von allen Seiten ein, während die übrigen Bataillone der Artillerie-Garde in großer Geschwindigkeit fortzogen und uns unserem Schicksal überließen. Das Gemetzel war umso größer, als wir den Dragonern nur ein höchst unwirksames Feuer entgegenstellen konnten, denn durch den starken Schnee waren unsere Gewehre so verrostet, daß die meisten losgingen; auch konnten die Leute wegen der Kälte und der erfrorenen Finger nicht einmal wieder laden. Wir wurden fast alle verwundet und gefangen; daselbe Schicksal teilte uns zu Liebe ein Bataillon des 29. französischen Regiments. Nachdem wir von den Dragonern geplündert und mißhandelt waren, fielen wir den hinten nachziehenden Kosaken in die Hände. Poltrons bei der geringsten Gegenwehr, sind sie desto grausamer im Rauben und Morden. Diese feigen Unmenschen nahmen uns nun noch den Rest unserer Kleidung, einigen sogar die Hemden und trieben

uns unter den fürchterlichsten Kantschuhieben in einem Haufen zurück. General Platonow, welcher die Russen kommandierte, ging fast an uns vorüber, ohne die geringste Verfürgung unserwegen zu treffen, und wir blieben, vor Kälte klappernd, in den Händen unserer Peiniger, welche uns in ein seitwärts liegendes, zerstörtes Dorf führten, wo der Anführer ein Haus in Brand stecken und uns ins das Feuer lagern ließ.

An unsere Verpflegung, an ein Verbinden der Wunden oder bedecken der Wunden dachte keiner der abscheulichen Kosaken; ruhig fütterten sie ihre Pferde, wühlten in unseren Lumpen umher, ob noch etwas von Wert versteckt wäre und gaben uns unter tausend Schlägen und Stößen eine magere halb verwirrte Pferdefeule, die wir an langen Stöcken in den Flammen des Gebäudes brien und gierig verschlangen.

Die fürchterlichste Nacht, die ich je durchgemacht, brach nun an und mit ihr wuchs die Kälte zu einem außerordentlichen Grade. Unsere Leiden schildert keine Sprache.

Das Binnern der Verwundeten, die Seufzer der Sterbenden drangen zum Himmel, Peinstand vom Allergütigen erselend.

Endlich nach zwölf durchwachten langen Stunden verkündete das matte Flimmern der Sterne den heran-nahenden Morgen des 11. Dezember. Die Kälte ließ etwas nach, beim wir empfanden die Wohlthätigkeit unseres brennenden Haufes in weit höherem Maße. Die Kosaken kamen allmählich auch heran und gingen ihr geistiges Geschäft wieder an, uns durch Tritte und Stöße zu mißhandeln. Der Hunger stellte sich mit gräßlicher Stärke bei uns ein, und ich will es nie vergessen, wie ein Füßler meiner Kompanie, Bonneberger hieß er, ein erhaltenes Stück Brot mit mir teilte; dankend versprach ich, es in glücklicheren Zeiten diesem braven Jungen zu vergelten, doch er starb einige Wochen darauf in Wilna den schrecklichen Hungertod so vieler Tausende.

Es war 2 Uhr nachmittags geworden, als unser Wächter, ein Kosaken-Offizier, den Kantschu zum Zeichen des Aufbruchs schwang. Wir mußten uns in Reihen stellen, wurden, mit echt russischer Unbeholfenheit, zu wiederholten Malen gezählt und hierauf gegen Wilna transportiert. Man führte uns über einen Platz, wo unsere sämtlichen Equipagen zerstückt umherluden. Die herumgestreuten Trümmer der Koffer und Mantelfäcke gaben uns die traurige Gewißheit von dem Verlust unseres Eigentums, der mich leider sehr empfindlich traf, denn nebst mehreren hundert Talern in Geld verlor ich eine mir unerlässliche Korrespondenz mit vielen mir treuen Menschen der Heimat, mehrere unbeschätzbare Andenken und mein sorgfältig geführtes Tagebuch. Mit schmerzlichen Empfinden wandte ich nochmals meinen Blick nach meiner mühselig erpärten, jetzt vernichteten Habe und zog niedergeschlagen über die Leichensaat der Felder dem gestern verlassen Wilna entgegen. Abends gelangten wir in der Vorstadt Polonska an und mußten eine grauam lange Zeit im Freien stehen, sodas mehrere Soldaten hier schon vor Kälte und Entkräftung starben. Hierauf wurden die Offiziere abgefordert und unsere 40 in eine kleine erbärmliche Stube eingekerkert, wo niemand sitzen oder liegen konnte; die Gemeinen kamen in ein leeres Kloster. An Lebensmittel war nicht zu denken; gefrorene Ebereschweinen, deren ein Trog voll in unserer Stube stand, mußten unseren wütenden Hunger stillen; so durchwachten wir die zweite qualvolle Nacht, gedrückt und getreten von der für den Raum unverhältnismäßig großen Menschenmasse.

Den 12., nachmittags, wurden wir endlich hervorgeholt und nach Wilna heringebracht. Aber, glühiger Himmel, in welchem Zustande sahen wir diese vor drei Tagen noch so blühende Stadt wieder! Verwundet in eine Pestgrube, ein Tummelplatz der viehischen, gottlosen Leidenchaft! — Das schreckliche Opfer der Nacht hatte wohl die Bewohnerzahl dargebracht: 8000 Unglückliche, größtenteils Franzosen, lagen gewirrt von den Händen der Bewohner umher. Wenige Stunden, nachdem sich die Artillerie-Garde aus der Stadt gezogen hatte, fielen die wütenden Bewohner menschenmörderisch über die zurückgebliebenen Verwundeten und Kranken her, stürzten sie aus den Fenstern und erschlugen sie auf den Straßen, indem sie sich zu allen Schandthaten hinführen ließen, deren nur entmenschte Wesen fähig sind. Teufelische Hohnschall schallte uns seitens dieser feigen Heer entgegen, als wir durch die Straßen zogen und auf die Hauptwaße gebracht wurden. Hier erhielten wir zum Aufenthalt zwei mit steinernen Fußböden versehene Gemächer, die man vor kurzem nur den groben Verbrechern anwies, und eine Wache von russischer Infanterie; Feuerung und Stroh blieb uns vorenthalten. Es waren gegen 80 Offiziere, die hier eingesperrt wurden. Die Wache unterzog uns ebenfalls den größten Mißhandlungen. An diesem Abend wurde etwas Brot und Branntwein verteilt, aber kaum hinreichend, um unfel elendes Dasein zu fristen. Hier lagen wir sechs Tage, ohne daß sich irgend jemand um uns kümmerte, außer dem schon erwähnten Mohr; dieser besuchte uns, bedauerte unser Schicksal und erlangte von dem General Kutusow die Erlaubnis, uns des Mittags etwas Essen schicken zu dürfen. Mohr war der erste und einzige Tröster unsers Jammers. Distributionen von seiten des Gouvernements blieben entweder ganz aus oder wurden von der Wache einbehalten und unterschlagen, die übrigen im Justizt ihrer Nationalität alles tat, was unsere Lage noch unerträglich machen konnte. Nach einigen Tagen fing nun auch bei uns der Tod an, einzukehren und viele wurden ein Raub desselben. Die oft noch warmen Leichname wurden entblößt, entweder zum Fenster hinaus auf die Straße oder in den Hof geworfen, wo sie verwest noch wochenlang liegen blieben. Die eigene Not und Hilflosigkeit verdrängte fast jede Teilnahme an den Qualen des besten Freundes. Dampf und gefühllos sah man die nächsten Bekannten dahinsterven, ohne im geringsten durch deren Leiden ergriffen zu werden. Die Prüfung ging über das Vermögen selbst des glaubensstärksten Mannes und mancher fromme und ergebene Christ verzweifelte an der ewigen Liebe; meine anspruchsvolle Schilderung, die nur ein schwaches Bild des Erlebten bietet, würde auch bei Benutzung größerer Farben darauf verzichteten müssen, das ganze Elend jener Zeit erschöpfend vorzuführen.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten einschließlich der Beilage „Herforder Erzähler.“

Verantwortlich für Politisches und Neuzeit Nachrichten: Fr. Kuhle; für den übrigen redaktionellen Teil: Erich A. Masch; für Inserate: G. Bese; sämtlich in Herford.

Gerforder Zeitung für Stadt und Land.

✦ Aus tüllen Gassen ✦

(Nachdruck verboten.)

(4. Fortsetzung.)

Christian Kleemanns dienteu fogleich, und nun endlich wurde seine kleinste Stiefel befriedigt. Der reiche Kaufmannsbeige legte ihm eine Schmelze über die Einleitung des Bogen auf dem Himmel. Es entpaußte, daß er auf dem Himmel, das den Steinschmelzer, er noch im dunkeln Laden auf dem Seitenfahnen lag, er beunruhigt, humorvollen Lachen erfüllte. Christian Kleemanns schloß dem Hiten mit unveränderlicher Zuversicht, daß er auf dem Himmel, das den Steinschmelzer, er noch im dunkeln Laden auf dem Seitenfahnen lag, er beunruhigt, humorvollen Lachen erfüllte. Christian Kleemanns schloß dem Hiten mit unveränderlicher Zuversicht, daß er auf dem Himmel, das den Steinschmelzer, er noch im dunkeln Laden auf dem Seitenfahnen lag, er beunruhigt, humorvollen Lachen erfüllte.

„Freund . . .“
Klemens diente zwei, drei, viermal.
„Adieu nun! Gehe heute Glatte ab.“ Der Miese

"Der spielt auch", sagte Christian Niemanns nach einer Weile.

5. Ravitel

Hans in seiner Freude merkte nichts, sondern erzählte weiter. „An die Ofsee fahren wir, hat Herr Lämmlein sagt. Und die Wagen sind bekränzt. Und wer eine Krone hat, soll mitbringen. Wer keine hat, soll sich

Zuallerlei Merkwürdiges.

Hoffende Träume.

3 ein Polizeibeamter höheren
4 einer Abteilung Gendarmen

Das es 27 waren, als er er-
berläufig wie alle Spieler

ngnisvoller Billardstoß.

fenster hinausflog. Der

eine hohe brennende Stand-

Die Dame, deren Nichte mit

troen den Willardfünftler auf

den Materialschaden.

Beim Eintritt in die kaiserliche
Schlafkammer im Fremi zu Moskau
fällt den Besuchern zunächst eine Fülle
von alten und modernen Waffen.

bron des zleris, der mit
en. 876 Diamanten und

aus Konstantinopel brachte,

barüber erhebt sich, von dem

Reiherhaufes, zeigt 190 Edel-
häuten öfter ein riesenhafter

tzt mit Diamanten belegt,
wei Streifen daran hlnziehen;

alsband des unordentlichsten, Staatschwert, das kaiserliche

...alische Testamente.

molion, Papierfabrikant in

John Smith vermache ich
 die Hälfte an meine

— Blatt umgeklagen werden) —

1994

den Gaben ginnachen, mild und den Sungen bringe ich
 ganz allein durch.
 Eine Stimme suchten sieu den Gaben. Einweienb
 monbe sie ihr den Shiden und ging in den Gaben.
 Gern Emma flarte ihm mit traurigen Sungen nach.
 Dann verließ sie Kraft die Doh. Sie feste sich auf einen
 Stuhl nieder und schlug die Hände vor das Gesicht.
 Das Flaub betreiben da und sah mit großen Augen
 auf die Shutter. Vor diesem ungewohnten schuld drückte
 er sein Leib. Er sah erst, wie Tennen über die ge-
 schmenen Sandstriden kamen. Ein Stilleu Flug durch
 seinen Scher. Er schaute nomads und unheimlichen
 mit beiden Armen ihre Seite. Dort der Beter sah ge-
 schloßen. Shutter? So sah ihm nicht leben. Shutter. So
 baob sich viel lieber. Ge soll dir's abhitten. Neben-
 ständlich erzog flutete das alles durcheinander, und
 sehr tief er an die kleine Glaskut und wollte in den
 Gaben.

„Dorrei! Wenn Emma viel ihn sucht, laß man, der Vater meint das nicht so.“
„Aber er soll abhitten“, murzte Sams frohig.
„Nein, laß man, Vater kann nicht abhitten.“
„Aber er hat doch muercht getan. Sams freiste toleber Freiaukommen. Er wolle stehens noch der Zitt.“
Sams Emma bielt ihn aber fest, bemingte ihn mit erntten, guten Worten und einfaltigste kleinen Vater mit dem vielen Stieger im Geldfach. Sams ermauchte die ihn, dem Vater nochmals recht zu bitten, er murzte das Geld kann wohl noch bekommen.
Sams nehmte sich auch noch ein. Der Stifter he-

kräftigste die Sand, aber allerlei stöhnlich grölende Gesäthen gegen der Reiter besprengen ihn, als er legt in den Garten hinunterflurte. Er streute an dem reichstheiligen Baum entlang, der den eiserneiten Garten vom dem bösen Bräutereibergers trennte. Negel hatte er die Stelle erreicht, wo eine Rote Föhle ihm und der milde Mägen eine Rinde aufhies. Er trost hinüber und blieb stäubig stehen und ließ einen geliebten Schminkei aus.

„Sina“ tief er.
„Gams!“ rief er freudig zurück. Um den großen, kragenden Haiskopfes mit den hochhinnigen Nieten und den großen silbernen und grünen Glashehlern kam Sina gestolzt. Die mittren bunften Seiden flagen ihr um den Schoß, das weiße Gesicht wehte, und ein brauner Schürzenrock prangt halb rechts, halb links belebend neben ihr her. Und es lag ihre ganze ungebildete Mühsal darin, wie sie jetzt mit ungeheurer Eumen auf Gams zurück und ihn einen Augenblick an sich preßte.
„Na, Sina“, brummte Gams unwillig und machte eine abschüttelnde Bewegung. „Dann aber teile er selber seinen Fremdlinge gleich deinen Summe mit.“
Sina wußte nicht, „Gamm mit zu meinem Sina. Der wird dir schon das Geld geben. Meine Sina ist sehr teils, aber mein Sina ist sehr gut. Mischbar gut.“

[illegible]

stiegen über die fleischlichen Sasse des Götzen
hoch. Den Gnuß hatten sie in die Wüste genommen und
hielten ihn am Goldband fest.
Und „Gott“ lief mit uns die Finsternisse es hoben
mollen, bald hanel, bald langsam. „Gott“ war immer
der beste im Gnuß, und er war nicht immer bloß ein
einfacher Gnuß, der nur nutzlosen Brande, Mühsal
musste er mit einer Großmuthigkeit auf dem Kopf
bald selbst lief, aber er wurde beim Räuber-
Zirkel nicht als Zirkel mit vertheid, aber er wurde
nicht nur Jüde, Fleisch, Gnußmagen und zog
Lebung, Farnenheit, aber er lief mit Dornen
der Gnußheit. Er war bald tief, bald das, er hatte
die mächtigen Stellen an ihm.

Die kleine eiserne Thür, welche durch die Gartenmauer hindurch in den Brauereihof führte, fiel frachend hinter in den Fingern zu. Sie blieben einen Augenblick atemlos stehend stehen, dann gingen sie langsam über den

grüßen, den höchsten und niedrigsten Gebräuden un-
geheuen Hof.

Mittres syrischesgethe heitdite: Mägen führen raffisch
über das syrische Mithenenthinnen tiefen laut, auch
33dittenei bebuden taffische Sammetdage, tugend
nuber fann das Geruchd eines Sammetwerts, und dort in
der Reichenhinnung wurden Folgen abgetaen. Die Eifen-
drüpfen der Mäner tieferen hatt auf, und von unten

bewalt in ein Kollern.
Die Finger gingen amüßen dem Brausen, und der
Büßerelei hindurch und bestritten einen anziehen. Keinen
Sof, an dem die Knebelstelle und Abgerundeten lagen.
Dann bogen sie in eine Kniebühnen ein. Nichts
groß, mit wenig über dem Erdboden aufragend, das
breite Dach eines Lagerhauses, links des Abganges
waren ausgiebige Zonen aufgestellt, und sich konnte es
sich nicht verbergen, den Kopf in die Öffnungen an diesen
und ein laut mitschallendes „Uhu“ hineingeworfen. Ganz
hätte keine kleine Duff. Er war dort feiner Sorge
mit des Oel für den Schlußstein ganz erfüllt, und jein

Sein thönerne Lathel, als sie best für den mahlender, zweifelhafte Gans hanteln, in dem sich die vormaliger- mähung und die sionore befehlen. giber sie botten kein Gild. Sie trafen Stoffe nicht an, nur bei dundlicher Lorenzen, dem an jeder Sand- anel, Singer aulmanenwagend waren, befehl sich in dem neben dem Schindlerhof liegenden Gassenraum. Lorenzen fiddelte gern mit Sile. Er hielt ihr ein Schindler hint; als sie es aber nehmen mochte, sog er es anrid und griff hanteln in die rechten Gans.

„Gerne“, sagte Sisa und folgte nach ihm.
Er stieg abhatten und reichte sich mit bleichem Ge-
sicht ab.
Doch schon im nächsten Moment hing Sisa an seinem
Arm, sah mit freudigen Augen zu ihm auf und bettelte:
„Dient Gerechtens . . .“ „Seh' sag's nicht wieder . . .“ „Dient
Gerechtens, ich nicht böse.“
Er nickte. „Das Wort hat wohl seine Drama ge-“

zuwachte.
 „Hörst du das nicht, lieber,“
 sagte er, „es ist ein gutes Kind. Du
 siehst, es ist gut. Darum
 nimm es.“
 „Du siehst, es ist ein gutes Kind,“
 sagte er, „es ist ein gutes Kind. Du
 siehst, es ist gut. Darum
 nimm es.“
 „Du siehst, es ist ein gutes Kind,“
 sagte er, „es ist ein gutes Kind. Du
 siehst, es ist gut. Darum
 nimm es.“

Dans hörte die Bemerkung gar nicht. Er dachte nur an seine Sorge.

[illegible]

in vergangener Jugendzeit und erzählten von einem ungeheuren Abenteuer.
Elisa flüchtete zur Küste herein. „Großmutter, ich habe Angst.“
„Warum nicht da?“

Mit langgezoogenem Munde
Sagte Sime mannte den farten,
zu „Sindden, nein. Der ist
hier bel to het allen stran.“
„Das ist bunnm.“ Sime new
mit dem stib auf.
Simele noar gleiche Slingen
Brauer noue erlofsen, das and

Die wandernde
Nonne Max &
Ein Hofbeamter der beim
Hoch. Schlossenburg fortwarte &
händel. Unter diesen beinahe
mit der Stoffe:

Schneiber Flug. Eine
Schneiber Flug. Sonn-
schneiber Flug. Meier
Dane langes Beinchen id
gleichenste; Eisenstraße 5.
die Karte in den Briefkasten

mögen noch sie heraus, las
und trug sie dann hinein
hübschen, jungen Mädchen, die
berichtet war. Die Frau
unter die Gaumenseile. Die
folgenden Jungfräulein.
"Giebt Jüngfräulein
wollen will, das Deine Frau
so, kommt immer dann."

[illegible]

„Sind jede so gern da, wo
Blumengarten, den werden wir
Der allezeit ging nieder,
ganz, denn es bog, um die ind
aber den Gott wieder in fern
treibend, nürste und belan, g
rindig d'herauf, und nach das
in d'herauf d'herauf, und nach
sind d'herauf d'herauf, und nach

Der Herrscher hatte sich nicht
 entfernt die Zeremonien in
 Einnick. Das mußte. Son hielt
 Diener die Frau Hjelmer um
 "Und jetzt kann ich dir an
 Hjelmer abgeben", sagte Frau
 Der Hjelmer las und schickte
 "Ich kenne keinen", Er
 nicht gewohnt. Ich werde
 geben.
 Der gewöhnliche Hjelmer
 hatte an den Hjelmer Hing.
 ridschlag.
 Dieser letztere hatte noch
 einen Hjelmer und einen

konnte gehalten, wurde um eine Zahl amischen dreißig in auf die Frage nach ihrem Verdienste als dreißigtausend M.

Das Ehepaar stand im
frühen Morgenlicht. Herr
Schneider war noch in
seinem Schlaf, als die
Tür aufging und eine
Frau hereintrat. Sie war
klein, schlank und hatte
ihre Haare zu einem
schwarzen Zopf geflochten.
Sie trug eine dunkle
Kleidungsstücke und
schritt mit einem festen
Schritt auf Herrn
Schneider zu. Sie hielt
ihren Kopf hoch und
sah ihn mit einem
festen Blick an. Herr
Schneider schrak auf
und sah sie mit einem
verwunderten Ausdruck
an. Sie trat näher und
sagte mit einer klaren,
aber etwas harten Stimme:
„Herr Schneider, ich
bin die Frau, die Sie
suchen.“ Herr Schneider
sah sie mit einem
verwunderten Ausdruck
an. Sie trat näher und
sagte mit einer klaren,
aber etwas harten Stimme:
„Herr Schneider, ich
bin die Frau, die Sie
suchen.“

(Fortsetzung von S. 1)

„Zusammen! Inge, du!“
„Eine Pflichterfüllung!“
bietet „Edvard“ mag seine
sinn es dir ebenig gut lagere
Der Schmeißer wurde c
„Raf, nur, ich werde
kommen!“
Er hatte bißher nicht
sollan muß man sein. Aus
Wann in des gleichnamiger
„Du sollst also benehmt!“
bei der Zeit die non dir nicht
gras, hoch, in der

„Stun gut, ich gebe es
und einen solchen Bopf
Linntho, aber weißt
ein Schreibergewand
Stun Schreiber trägt
fein schwarz. Und in
ihren Mann, ihm freie
Stun Mann, ihm freie

[illegible]

„Gut, aber ich habe keine Zeit, um zu schreiben. Ich habe nur Zeit, um zu leben.“

„Sag, bob, bob“ ist jetzt immer zu hören die Schmeichelei und bei jeder Gelegenheit, die sich anbietet, wird die Schmeichelei nicht fehlen. „Sag, bob, bob“ ist jetzt immer zu hören die Schmeichelei und bei jeder Gelegenheit, die sich anbietet, wird die Schmeichelei nicht fehlen.

Die Koffkate gelangte
zu dem Herrn von
Siedow, welcher
sich die Karte die
ihm der Briefträger
überreichte, und
sagte: „Die Karte
ist nicht von dem
Herrn von Siedow,
sondern von dem
Herrn von Siedow
und dem Herrn von
Siedow.“

reichre, und heute schreibt er heimlich entbullen. So ein